8° Hist.
pol.
V
VIII, 102

Kreisbibliothek Regensburg

8° Hist. pol. VIII, 102

Magenau

Der
Frau Geheime Räthin
Baronesse v. Böhnen
in
unterthäniger Ehrfurcht
vom Verfasser.

SBR069026502115

23

Biogr. W. XI, F. 5, N: 50.

M. Christ. Fried. Wittich

Pfarrer zu Walddorf

im Königreiche Würtemberg

in

seinem Leben und Wirken

dargestellt

von

M. Rud. Fried. Heinr. Magenau,

Pfarrer zu Nieder-Stotzingen.

HISTORISCHER VEREIN FÜR OBERPFALZ UND REGENSBURG

„Vielen Redlichen, ach! sank er beweint hinab!“

Horaz, von Voß übersetzt.

Stuttgart,

bei Joh. Fried. Steinkopf.

1818.

19 33/376

Wittich's

Wittwe und Kindern

geweiht!

Kreisbibliothek Regensburg

Vorrede.

Die Nachricht von Wittich's Tod hat gewiß Jeden, der ihn kannte, mit Betrübniß erfüllt. Das Vaterland hatte an ihm einen thätigen Beförderer des Guten, die Geistlichkeit eines ihrer würdigsten Mitglieder, das Schul-Wesen einen verdienstvollen Veteran verloren. Seiner Familie ist ein zärtlicher Gatte und Vater, seinen Gemeinden ein gewissenhafter Lehrer und seinen Freunden ein treuer, redlicher Freund entrissen worden, und wer ihn auch mit diesen edeln Namen zu benennen nicht berechtigt war, klagt um ihn als um einen rechtschaffenen edeln Mann; und es ist kein leeres Motto, welches an der Stirne dieser Blätter steht:

„Vielen Redlichen, ach! sank er beweint hinab!"

Ihm ein Denkmal zu setzen, ist eine Pflicht, die ich, tiefgerührt, mit schmerzlichen Gefühlen, als Freund, aber auch als unpartheiischer Mann seiner Asche schuldig zu seyn glaube. Ein zwanzigjähriges, enges, nie gelöstes Band seltener

Vertraulichkeit und Freundschaft, einzig durch die Uebereinstimmung unserer Seelen, wie durch gleiches Hinarbeiten auf Einen Zweck, umschlang Ihn und mich. Selten vergieng ein Monat in diesem langen Zeit-Raume, ohne daß wir uns schrieben, und einer dem andern sein Herz ohne Falten, offen und frey darlegte.

Die meisten Notizen, welche ich von dem Leben und Wirken des Verewigten hier mittheile, habe ich aus seinen an mich geschriebenen Briefen geschöpft, und dabey auch die an Hrn. Schullehrer Völter in Heidenheim von ihm erlassenen, und von diesem gütig mir mitgetheilten Briefe, benützt, nebenbey auch den ehmaligen Haus-Freund des Seligen, Hrn. Präceptor Jetter in Reutlingen, welcher diese Blätter mit vielen schönen Zügen aus Wittich's Leben aussteuerte, und Wittich's eigene Schriften zu Rathe gezogen, um nichts, was zu seiner Abschilderung wesentlich gehört, zu übergehen. Freunde, die oft und viel um ihn waren, haben seinen Charakter als Mensch und Prediger so angegeben, wie ich ihn hier den Lesern vor Augen stelle. Sie werden eher zu wenig als zu viel gesagt finden. Er hat in dem ihm angewiesenen Kreise des Guten viel gewirkt, und daher glaube ich, daß diese kleine Schrift auch Andern, die sie lesen, zur Stärkung und Ermun-

terung, ihm nachzuwirken, gereichen dürfte. Vieler Dank, und Vieler segnende Thränen folgen ihm nach in die Ewigkeit, als Lohn, der für den Treuen, Thätigen, Guten am Ende nie ausbleibt, wenn er auch bey Leibes-Leben nicht schon auffallend sichtbar werden sollte. Solche Gewißheit, in der That vor Augen gelegt, wie sollte sie nicht stärken und ermuntern, und des Lebens Arbeit und Mühe erleichtern und versüßen? Wittich's Leben und Wirksamkeit, wie kräftig spricht sie an uns Alle, die wir noch wirken können, und wir sehen an ihm, was Fleiß, Ordnung, guter Wille, Sanftmuth und Geduld vermag!

So übergebe ich denn den Lesern diese Blätter mit der festen Hoffnung, daß sie die gute Absicht des Freundes gegen den Freund nicht mißkennen werden, und ich bin gewiß, daß die Schilderung des Seligen den Geistlichen und Schullehrern des Vaterlandes nicht unwillkommen seyn werde.

Nieder-Stotzingen
im Jul. 1818.

Magenau.

Inhalt.

I.	Wittich's Jugend- und Vikariats-Jahre	S. 1
II.	Wittich, Pfarrer zu Hundersingen .	— 9
III.	Wittich — — zu Wittershausen .	— 17
IV.	Wittich — — zu Walddorf .	— 38
V.	Wittich als Pädagog . . .	— 46
VI.	Wittich als Prediger und Seel-Sorger	— 53
VII.	Wittich als Mensch unter Menschen .	— 59

I.

Wittich's Jugend= und Vikariats=Jahre.

Christian Friedrich Wittich wurde in dem Würtembergischen Städtchen Liebenzell, bey Calw, den 13ten Junius 1757 geboren, wo sein sel. Vater M. Georg Jacob Wittich 18 Jahre lang Stadtpfarrer gewesen, nachher aber auf die Pfarrey Wittershausen befördert worden war. Seine Mutter war Christine Friedericke Neubich, aus Werthheim am Main gebürtig, eine Frau von äusserst gefühlvollem, religiösem Herzen und einer vorzüglichen Geistes-Bildung, der der dankbare Sohn mit grenzenloser Verehrung ergeben war, und der er auch die Bildung seines sanften Charakters verdankte.

Den ersten Unterricht in den Sprachen erhielt Wittich vom 7ten bis 11ten Jahre an von dem nachmaligen Pfarrer Schweickard zu Gomadingen, der damals als Privat=Lehrer zu Liebenzell in Wittich's Hause angestellt war. Sein Vater, einer der besten Philologen des Landes, nahm sich keine Zeit, ihn zu unterrichten; eigentlich hatte er auch die Gabe und Geduld nicht, sich Anfängern mittheilen. „Ein Verstoß wider die Grammatik thät ihm" — wie sich

der Sohn selbst darüber ausdrückte, — in den Zähnen weh. Allein Hr. Schweickard war auch der Mann nicht, der einen jungen Menschen mit Erfolg unterrichten konnte. In seinem eilften Jahre kam daher Wittich nach Waiblingen in die lateinische Schule des Herrn Präceptors M. Johann David Krais. Hier gewann er nur sehr wenig an Kenntnissen, weil Hr. Krais seinen vorzüglichen Fleiß auf seine eigenen Kostgänger verwendete, und der junge Wittich unter diesen nicht war, und die andern Mitschüler ihm bereits weit voraus gerückt waren. Weil der Vater den Curs des Sohnes beschleunigen, und ihn zu Tübingen ausser dem theologischen Seminar studieren lassen wollte, sandte er denselben nach Maulbronn, wo er an die damalige Promotion *) als Hospes sich anschließen sollte. Der 14jährige Knabe fand die Aufgabe, mit dieser, welche bereits ein ganzes Jahr in diesem Kloster zugebracht hatte, gleichen Schritt zu halten, für seine Kräfte zu schwer, nur der ermunternde Zuspruch der beyden ehrwürdigen Professoren Sprenger und Bardili konnte seinen Muth aufrecht erhalten. In seinem 16ten Jahre kam er sodann auf die hohe Schule nach Tübingen, wie er selbst gestand, mit ziemlich leerem Kopfe. Doch bald gelang es ihm durch angestrengten Privat-Fleiß, an der Seite eines rechtschaffenen Freundes, des edeln, geschickten Weisser's, — der im J. 1803 als Pfarrer zu Trossingen seiner Familie

*) Es war diese die Brastbergische Promotion, die im Jahr 1774 zu Tübingen magistrirte.

und Gemeinde zu früh entrissen wurde, — vorwärts zu kommen. Er arbeitete die meiste Zeit in seiner Studier-Stube eingeschlossen, ohne sich durch irgend eine Zerstreuung in seinen Bemühungen stören zu lassen. Eine besondere Anekdote aus seinem Tübinger Laufe verdient, weil sie einen unauslöschlichen Eindruck in seinem Herzen zurückließ, und ein Licht über sein folgendes Leben verbreitete, nicht übergangen zu werden. Ich will sie mit Wittich's eignen Worten erzählen: „Ich hatte drey Viertel-„jahre zu Tübingen studiert, als ich von meiner „guten, frommen, sorgfältigen, mir ewig unver-„geßlichen Mutter einen Brief erhielt, worin sie „mir schrieb, daß sie gegründete Ursache habe, zu „vermuthen, daß mit ihrer nahe bevorstehenden Ent-„bindung das Ende ihres Lebens verbunden seyn „werde. Sie nehme deßwegen von mir Abschied, „lasse mir folgende mütterliche Lehren zurück, und „empfehle mir, als dem ältesten Kinde, mei-„nen Vater und meine Geschwister. Der ganze „Brief war lauter Zärtlichkeit, und allenthalben „waren Spuren von Thränen-Tropfen in demselben „sichtbar. Auch war demselben ein seltener Dukaten „zum Andenken beygelegt. Aber was war beugen-„der, herzdurchschneidender für mich, als der In-„halt dieses Briefes? Lange wollten mir die Au-„gen nicht trocken werden. Eßlust und Nacht-Ruhe „entschwanden mir. Aengstlich und bange harrte „ich der Kunde von ihrer Entbindung entgegen; „denn ich wußte, was ich an dieser edeln, vortreff-„lichen Mutter besaß, und was ich mit ihr verlie-

„ren würde. Endlich erhielt ich die höchsterfreuli„che Botschaft: die gute Mutter seye mit einem „munteren Söhnlein leicht und glücklich in die Wo„chen gekommen, und beyde befinden sich über alle „Erwartung wohl. Wer war froher und getröste„ter als ich! Nach sechs Wochen nahm die Herbst„Vakanz ihren Anfang. Man schickte mir ein Pferd „zur Abholung. Schon war die liebevolle Mutter „wieder aus den Wochen gegangen. Gegen Abend, „als man meine Ankunft vermuthete, bestellte sie „einen Wächter zu oberst auf den Kirchen-Thurm, „der ihr meinen ersten Anblick sogleich melden sollte. „Der Wächter gab ein Zeichen, und die zärtliche Mut„ter nahm ihren in ein Küssen gebundenen Säugling „in die Arme, und gieng mir, begleitet von meinen „übrigen Geschwistern, eine lange Strecke, das „Thal hinab, entgegen. Unsere Bewillkommnung „war rührend nnd schmelzend. Vierzehn Tage ent„flohn so sanft und liebreich, so heiter und schön, „wie Tage des Paradieses; aber auf einmal ver„kündigte eine trübe Wolke an unserem häuslichen „Horizont einen nahen heftigen Sturm. Tobendes „Kopfweh und eine unglaubliche Mattigkeit in al„len Gliedern drohten mir über Nacht eine zerstö„rende Krankheit. Ein hitziges Fieber brach nach „wenigen Stunden aus und, beraubte mich alles „Bewußtseyns. Die Bräune im Halse, schwarze „Blattern im Munde und eine ganz starre Zunge „ließen meinen nahen Tod vermuthen. Einst saß „meine Mutter an meinem Bette und sagte im Tone „der tiefsten Wehmuth zu mir: Lieber Christian!

„mit deiner Krankheit steht es sehr mißlich; Leben „und Tod scheinen mit einander zu ringen. Du „bist zu dem Amte eines Seel-Sorgers von uns „bestimmt. Wüßte ich, daß du ein treuer, eifri„ger und gewissenhafter Lehrer werden, deiner Ge„meinde mit exemplarischem Wandel vorleuchten, „und zur Verherrlichung des Reiches Gottes recht „vieles beytragen würdest, so wollte ich Tag und „Nacht auf den Knieen liegen und um deine Gene„sung bitten. Könnte ich aber im Voraus vermu„then, daß du ein Miethling werden, mehr nieder„reißen als aufbauen, mehr schaden als nützen wür„dest, so wollte ich Gott eben so innig bitten, dich „jetzt abzufordern, ehe du der menschlichen Gesell„schaft schaden könntest. Diese Worte drangen mir „so tief in die Seele, daß sie auch der Zahn der „Zeit nimmer wird vertilgen können. Ich er„griff die Hand der frommen Mutter, küßte sie „und gelobte, Alles anzuwenden, um ihr hier und „dort Freude zu machen. Darauf fiel sie auf die „Kniee und flehte mit großer Inbrunst um meine „Genesung. Am folgenden Tage nahm meine Fie„ber-Hitze ab, und es äusserten sich Spuren der „Besserung. Hingegen legte sich die gute Mutter „selbst; der weiße Friesel — wahrscheinlich eine „Folge ihres letzten Wochen-Bettes — brach „allenthalben an ihrem Leibe aus, und schon am „fünften Tage war sie — eine Leiche! Ihr Kran„ken-Lager, so kurz es auch dauerte, war äusserst „lehrreich. Sie starb am 3ten Nov. 1775 in einer „schönen Fassung und mit bewundernswürdiger

„Glaubens-Freudigkeit, in einem Alter von 41 Jah-„ren, — noch ehe sie eine Frucht meines Gelüb-„des erlebt hatte. Viel, unaussprechlich viel hat-„ten wir sechs Geschwister an ihr verloren. Ach, „die Folge ließ uns Waisen ihren Verlust erst in „vollem Maaße empfinden." —

Noch waren nicht drey Jahre verflossen, als Wittich die Universität verlassen, und seinem alten Vater als Gehülfe oder Vikar an die Seite treten sollte. Sogar, ohne das gewöhnliche Examen im Consistorium zu Stuttgart erstanden zu haben, sollte er, so wollte es der Vater, bey ihm eintreten; doch jene Behörde fand dieses der Praxis entgegen, und berief ihn 14 Tage später zur Prüfung, die er mit Beyfall erstand. Er predigte über Jes. 40, 29. 31. „Er gibt den Müden Kraft, und Stärke den Unvermögenden; aber die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft ꝛc" ein Thema, das, nach seinem eigenen Ausdrucke, seinem damaligen Zustande vollkommen angemessen war. Im J. 1776 trat er also als Vikar in sein väterliches Haus zu Wittershausen ein; und blieb 13 volle Jahre, bis zu seiner Beförderung nach Hundersingen, auf dieser Stelle. Hier legte er den ersten Grund zu seiner pädagogischen Bildung. Er traf die Schule verfallen, und an ihrer Spitze einen jungen, noch ganz unerfahrenen Schulmeister an. Diesem ertheilte er Unterricht und bildete ihn nach und nach zu einem brauchbaren Lehrer, indem er nicht nur täglich selbst die Schule besuchte, sondern ihm auch Privat-Stunden gab. Als Vikar begann er (1778) eine Schul-Chronik, oder ein Jahr-

Buch der Schule zu Wittershausen, mit praktischen Anmerkungen für die Jugend aufzusetzen, das aber nie in den öffentlichen Druck kam. Die Haupt-Absicht dieses Buchs war, den wahren Zustand der Schule zu Wittershausen; alle wichtigen Vorfälle derselben; alle darin sich ereignenden Veränderungen; Beobachtungen gemachter Vortheile, mißlungener Absichten; Wünsche, die gegenwärtig noch nicht, aber vielleicht in der Zukunft befriedigt werden könnten; ferner alle und jede Merkwürdigkeiten, die sich in der Gemeinde ereigneten, in so ferne ihr Andenken auch künftig nützlich werden könnte; Todesfälle von nützlichen, ausgezeichneten, oder auch verdorbenen, schädlichen Menschen des Orts, u. s. w. mit praktischen Anmerkungen und Notizen für die Jugend zu erzählen. Dieses Werk, ein Produkt eisernen Fleißes, war nicht nur als Schul-, sondern auch als Orts- und Gemeinde-Chronik sehr nützlich und interessant, und ganz in dem Sinne verfaßt, wie erst kürzlich von der Preußischen Regierung der Vorschlag zur Errichtung zweckmäßiger Orts-Chroniken gemacht worden. Das Consistorium würdigte diese Schrift einer besondern Aufmerksamkeit, und ertheilte dem Verfasser das verdiente Lob. Diese Chronik gewährte noch ausserdem den Vortheil, daß die Kinder nicht nur schon frühe mit dem Zustande ihres Vater-Orts bekannt und auf die hie und da möglichen Verbesserungen des Gemeinde-Wesens aufmerksam gemacht wurden, und das Bessere schätzen lernten, sondern auch eben dadurch ein Geist der Ordnungs-Liebe, der Achtung für gute Anstalten,

der Freude am Wohlthun, der Behutsamkeit, Entschlossenheit bey Gefahren, u. s. w. geweckt, und im Stillen Bürger gebildet wurden, die in der Folge taugliche Gemeinde-Vorsteher werden konnten, woran es nicht selten auf dem Lande zu gebrechen pflegt.

Im Jahre 1787 trat Wittich zum erstenmal als Schriftsteller auf. Die Mörder-Geschichten des damals eingefangenen und in Sulz festgesetzten Hannikels und seiner Theilhaber hatten ihn veranlaßt, zu Tübingen bey Heerbrand eine kurze Geschichte ihrer Greuel-Thaten unter der Aufschrift:

„Hannikel, oder die Räuber- und Mörder-Bande, welche zu Sulz in Verhaft genommen, und am 17ten Jul. desselben Jahres hingerichtet worden. Ein wahrer Roman, aus den Criminal-Akten gezogen."

Ferner:

„Hannikels und seiner Consorten letzte Auftritte, ein Anhang zu dem vorigen." Ebendaselbst im J. 1787 herausgegeben.

Beyde Werkchen hatten sich eines zahlreichen Lese-Publikums zu erfreuen.

Ganz der Vorbereitung auf seinen gegenwärtigen und zukünftigen Wirkungs-Kreis widmete Wittich seine Vikariats-Jahre. Mit Anstrengung setzte er seine philologischen, philosophischen und theologischen Studien fort, besonders verwandte er vielen Fleiß auf die Ausarbeitung seiner Vorträge, indem er

mit einem unmusikalischen Gehör, das ihm bey der Deklamation derselben anfänglich manchen Streich spielte, das er aber nach und nach glücklich überwand, zu kämpfen hatte. Die Achtung und Liebe seiner Gemeinde erleichterte ihm alle Anstrengungen zu ihrem Besten, und er schied von ihr mit Thränen des Dankes und der Liebe reichlich belohnt.

II.

Wittich zu Hundersingen.

Im Herbste 1788 (zu welcher Zeit sein Vater [den 16ten Sept.] unvermuthet schnell gestorben war) wurde Wittich auf die Pfarrey Hundersingen, einem Pfarr-Dorfe im Oberamt Münsingen gelegen, befördert. Hier traf er eine tiefgesunkene Schule an, die einer kräftigen Hülfe bedurfte. Diese ihr zu leisten, war seine angelegentlichste Sorge, und er widmete ihr daher alle Stunden, die ihm die Geschäfte seines Amts übrig ließen. Große Hindernisse waren hiebey zu besiegen; doch unermüdeter Fleiß überwand sie bald, und die Liebe, die er sich von seiner neuen Gemeinde zu erwerben wußte, erleichterte ihm vieles. Kein Tag vergieng, an dem er nicht selbst die Schule besuchte und in Person unterrichtete; auch dem Schullehrer suchte er vor Allem Bildung und Methode beyzubringen. Er ließ sich bis ins geringste Detail herab, denn überall fand

er Lücken und Mängel, Nacht und Finsterniß. Aber gerade die Lage seiner Schule wurde für ihn die köstlichste Lern-Zeit. Er sah sich genöthigt, das Schul-Wesen mit desto größerem Eifer zu studieren, und seine bisherigen theoretischen Kenntnisse praktisch anzuwenden. Er lernte die Mängel und Gebrechen jetzt erst durch den Augenschein genauer kennen und auf Mittel sinnen, ihnen mit möglichst-geringem Aufwande abzuhelfen. Mancher stille Seufzer entquoll dabey dem Herzen des redlichen Mannes.

Daß, wenn dem Schul-Wesen gründlich geholfen werden solle, zuerst den Lehrern aufgeholfen werden müsse, daß diese erst gebildet werden müssen, dieß lernte er hier auf's deutlichste einsehen. Aber was er mit Bedauern an seinem eigenen Schullehrer bemerkte, nehmlich den Mangel an der pädagogischen Bildung, das bemerkte er auch bald in geringerem, bald stärkerem Maaße bey andern dieses Standes. Da verfiel er (1795) auf den glücklichen Gedanken, drey Anstalten zu errichten, von deren glücklichem Fortgang er sich mit Recht die ersprießlichsten Folgen versprechen konnte, — eine Schullehrer-Conferenz, — eine Schullehrer-Correspondenz und eine Lese-Gesellschaft. An diesen Anstalten, zu deren Ausführung er sich der kräftigen Mitwirkung seines Herrn Dekans Cleß in Blaubeuren zu erfreuen hatte, nahmen beynahe alle Schullehrer der Blaubeurer sowohl als der angränzenden Uracher Diöcese willigen Antheil. Die Conferenzen wurden des Jahres zweymal, nehmlich an Georgii und Martini unter Wittich's Vorsitz in dem Schulhause zu Hun-

dersingen gehalten, und jedesmal von ihm mit einer passenden Rede eröffnet und beschlossen. Abhandlungen über wichtige, das Schulwesen betreffende Gegenstände wurden abgelesen, und sodann mit der größten Schonung beurtheilt; auch über nützliche Lehr-Vortheile, neue Ansichten, Gebrechen ꝛc. wurde freundschaftlich gesprochen. Zu seiner eigenen pädagogischen Bildung hatte sich Wittich eine artige Schul-Bibliothek angeschafft. Diese bot er mit Freuden den Schullehrern zur Lektüre an, mit dem Vorschlag, daß die Bücher-Zahl künftig vermehrt werden sollte. Die Lese-Gebühr setzte er so niedrig an, daß jeder, auch der unbemitteltste Schullehrer ohne Bedenken Antheil nehmen konnte; auch machte er sich dabey verbindlich, je und je ein geschriebenes Blatt den versandten Büchern beyzulegen, auf welchem etwas für ihre Benützung bey'm Schulfach stehen würde, so wie er sich freywillig erbot, im Falle ein Schullehrer sich ein Buch anschaffen wollte, und keine Bekanntschaft mit einer Buchhandlung hätte, ihm dasselbe zu verschreiben, und einbinden zu lassen. Auf diese freundliche Einladung unterzeichneten 30 Schullehrer aus den drey Diöcesen Münsingen, Urach und Blaubeuren. Diese Anstalten, besonders die Conferenz und Lese-Gesellschaft, welche er beyde im J. 1796 errichtete, erhielten nicht nur den vollen Beyfall des Consistoriums; sondern fanden auch bald in mehreren Diöcesen des Landes Eingang, wie z. B. in der Heidenheimer, Tübinger, Ebinger und Marbacher. Zu ihrer Einrichtung nach Wittich's Muster ermunterte auch ein Synodal-Receß vom

25sten März 1798. Daß Conferenzen, wie Wittich sie behandelte, angestellt, unendlich viel Gutes wirken können und werden, ist ausser allem Zweifel. Ein Mann, wie er, der mit den solidesten Kenntnissen des Schul-Wesens die ausgezeichnetste Humanität und Milde verband, dem es nicht um Ausfüllung der Stunden, sondern um wirkliche reelle Belehrung, nicht um äussern Glanz und Vergoldung der kahlen Wand, sondern um gründliche Verbesserung zu thun war, an den mußten sich die Schullehrer magnetisch angezogen fühlen, und konnten nie ohne reichen Gewinn seine Schule verlassen. Wärme mußte auch nothwendig wieder Wärme erzeugen. Vor Allem aber drang Wittich in den Conferenzen auf Einpflanzung religiösen Sinnes in die jungen Herzen. Er sah, woran es eigentlich unserem Zeit-Alter gebreche, und wohin also auch gründlich schon in den Schulen hingearbeitet werden müsse; daß bloßes Wissen nicht wahrhaft weise und glücklich mache, sondern daß das Wissen mit Religiosität gepaart, erst dem Menschen einen wahren Werth gebe. Innig rührend sprach er in einer solcher Conferenz-Rede im J. 1796: „Machen Sie doch ja die Religion Ihren Zöglingen recht verehrungswürdig. „Zeigen Sie ihnen, wie sich Gott den Menschen theils „in der Natur, theils in seinem Worte so wohlthä-„thätig geoffenbaret hat. Prägen Sie die heilsamen „Wahrheiten nicht bloß ihrem Gedächtnisse, sondern „hauptsächlich auch ihrem Verstand und Herzen ein, „damit sie denselben gemäß denken und handeln, „weise, edel, rechtschaffen und gemeinnützig werden,

„und sich von den vielen Spöttern und Verächtern „der Religion, welche dieselbe nicht kennen, oder „nicht kennen lernen wollen, dereinst nicht irre ma„chen lassen; und da Religion und Tugend unzer„trennlich-verbundne Schwestern sind, so zeigen Sie „ihnen dieselben in ihrer schönen und nachahmungs„würdigen Gestalt. Gewöhnen Sie ihre Kinder zur „Ordnung, Pünktlichkeit, Reinlichkeit, Höflichkeit, „Bescheidenheit, Friedfertigkeit, Wahrheits-Liebe und „Arbeitsamkeit. Prägen Sie ihnen besonders Hoch„achtung und Ehrfurcht gegen ihre Eltern, Vorgesetzte „und das graue Alter ein, und suchen Sie sie über„haupt zu gesitteten Menschen zu bilden, so werden „sie Gott gefällig und allen guten Menschen werth „seyn." Dahin war auch Wittich's eigenes Wirken gerichtet, wie die höchst brauchbaren „herzlichen Ermahnungen eines Land-Predigers an die Schüler seines Orts" (S. Mosers Taschenbuch 11. Jahrgang; Landschullehrer 1. Bds. 2. u. 4. Stück) beweisen. Daher war auch seine erste Forderung an einen Schullehrer, daß er ein verständiger Mann, guter Christ und rechtschaffener Bürger seye. Um den Leser in den Stand zu setzen, über die Nützlichkeit der Wittich'schen Conferenzen urtheilen zu können, möge hier der schon in Moser's und Wittich's „Landschullehrer" (2. B. 2. St.) abgedruckte Auszug aus den Hundersinger Protokollen wiederholt werden:

„Es wurden dabey 1) interessante Stellen aus älteren und neueren Erziehungs-Schriften vorgelesen, und Bemerkungen darüber gemacht; 2) Plane zu einer zweckmäßigen Eintheilung der Lehrstunden bey

dem Sommer- und Winter-Schul-Curse vorgelesen und durch Unterredung darüber vollständiger gemacht; 3) wurden sämmtliche Schul-Pensa durchgegangen, wie sie auf die leichteste, angenehmste und haltbarste Weise mit den Kindern in der Schule behandelt werden sollten; 4) wurde über die ergangenen Synodal-Preisfragen und deren zweckmäßige Beantwortung berathschlagt; 5) kamen einige kritische Casual-Fälle und Fragen vor, welche man zu erörtern suchte, z. B. „Was hat ein Schullehrer zu thun, wenn ihm mehrere von den Eltern seiner Kinder bey seinen Lehr-Anstalten entgegenarbeiten? — Warum stehen Pfarrer und Schulmeister selten ganz gut mit einander? — Wie muß man es machen, daß die Kinder mit Freuden in die Schule gehen? — Welche Schul-Strafen sind die zweckmäßigsten und wirksamsten? — Wie kann man den Kindern die oft sehr widrige Schüchternheit, welche sie gemeiniglich in die Schule bringen, abgewöhnen? u. s. w."

Diese Conferenzen setzte Wittich bis auf's Jahr 1798 fort. Die letzte derselben hielt er am 23sten April, weil er in diesem Jahre eine andre Anstellung erhielt. Rührend war es, mit welcher ausdrucksvollen Dankbarkeit die Gesellschaft der Schullehrer von ihm Abschied nahm, und ihn für seine Hingebung segnete.

Während seiner Amts-Führung in Hundersingen wurde er auch mit dem sel. Christoph Ferdinand Moser, der damals Pfarrer in Wippingen, unweit Ulm, war, und nachher auf die Pfarrey Herbrechtingen, Heidenheimer Diöcese, ascendirte,

bekannt. *) Dieser thätige, für die Sache des Schul-Wesens beseelte Mann wurde bald mit dem gleich-denkenden Wittich durch die engsten Freundschafts-Bande verbunden. Wittich nahm auch an Mosers „Taschen-Buch für Land-Schullehrer," das vom Jahr 1786 — 1797 in 12 Bändchen erschien, thätigen Antheil. Die meisten Aufsätze in den letzten 5 Jahr-gängen flossen aus Wittich's Feder. Als dieses Ta-schenbuch mit dem 12ten Bändchen geschlossen war, vereinigten sich beyde zu einer Fortsetzung desselben un-ter veränderter Aufschrift, und so erschien im J. 1798 eine pädagogische Zeitschrift: „der Land-Schul-lehrer" im Verlage der Wohler'schen Buchhand-lung zu Ulm. Mosers früher Tod — er starb den 31sten August 1800 — verhinderte, daß nicht mehr als zwölf Stücke in drey Bänden herauska-men. Herr Schullehrer Bölter zu Heidenheim, bey-der eng verbundner Freund, setzte sodann das Werk unter der Aufschrift „neuer Landschullehrer" fort. Auch in die von Moser im J. 1788 herausgegebe-nen „Leichen- und Abdankungs-Reden für Landschullehrer" ließ Wittich einige Reden ein-rücken, so wie einige Lieder in das „Gebet-Buch für Stadt- und Land-Schulen," welches Herr Pfarrer Hartmann in Neckar-Thailfingen im Jahr 1793 her-ausgab. In eben diesem Jahre lieferte er auch in „Maucharts Repertorium für empirische Psychologie"

*) S. Mosers Biographie, von Magenau, in Mosers und Wittichs „neuem Land-Schullehrer" 1. Bandes 1. Stück S. 115 — 132.

eine Abhandlung von den natürlich-guten Anlagen eines vortrefflichen Schul-Mannes, welche im dritten Bande desselben zu finden ist.

Wenn man die in dem obgenannten „Moser'schen Taschenbuche für Schullehrer" von Wittich eingerückten Aufsätze betrachtet, so muß man den Fleiß des Mannes eben so sehr, als ihre Gründlichkeit bewundern. Mit der sorgfältigsten Genauigkeit, die auch unwichtig oder kleinlich scheinende Dinge, in so ferne sie aber dem Unterrichte schädlich oder hinderlich werden können, einer ernstlichen Rücksicht würdigt, durchgeht Wittich nach und nach das ganze Land-Schul-Wesen, belehrt, verbessert, straft, je nachdem er es für nöthig erachtet. In das Moser'sche Taschenbuch lieferte er folgende Aufsätze:

1) Wie kann ein Land-Schullehrer immer alle seine Kinder zweckmäßig beschäftigen, so daß bey keinem eine Viertelstunde verloren geht, wenn er sich gleich einer jeden Classe widmet?
2) Fehler vieler Schulmeister während der Lehrstunden, in Absicht auf den Wohlstand.
3) Warum muß ein Schulmeister das häufige Herumlaufen vermeiden?
4) Ueber das Betragen des Schulmeisters bey'm öffentlichen Gottes-Dienst.
5) Was gibt es für Mittel, durch welche ein Schulmeister, der keine Profession erlernt hat, auch bey geringem Einkommen, sich doch bey Ehren erhalten kann?
6) Neuer Vorschlag zu einer Schul-Kasse.
7) Ueber die Einrichtung der Sonntags-Schulen.

8) Kurze Auszüge aus dem Tagebuch eines Land-Schullehrers (in mehreren Fortsetzungen).
9) Einrichtung einer Schul-Chronik.
10) Kurze Beschreibung der Schule zu Hundersingen.

Dieser letztere Aufsatz war es insbesondere, dessen Schall an recht viele Ohren unserer Schullehrer drang, und ihnen durch Augenschein lehrte, wie man elenden Schulen aufhelfen müsse und könne. Wittich hatte in demselben eine faßliche und getreue Rechenschaft von dem ganzen Wesen seiner Schule abgelegt und ein Vorbild gegeben, zu dessen getreuer Nachbildung bloß guter Wille und Ehrgefühl erfordert wurden. Mancher wackre junge Mann hätte herzlich gerne Hand an's Werk gelegt, wenn er nur das wie? und wo? des Angreifens verstanden hätte. Beydes hatte ihm Wittich hier vor Augen gelegt.

III.

Wittich zu Wittershausen.

Im Jahre 1798 wurde Wittich von Hundersingen nach Wittershausen, Oberamts Alpirsbach, befördert, wo sein sel. Vater Pfarrer gewesen war. Dieses Dorf war mit dem Filial Boll verbunden und ihm von den Vikariats-Jahren her wohl bekannt. Wie er in den 13 Jahren, die er als Gehülfe seines sel. Vaters hier verlebte, für Licht und Wahrheit gewirkt hatte, so bemühte er sich in seiner neuen Sphäre fortzu-

wirken. Nicht nur setzte er sein schon oben beschriebenes Jahrbuch oder Dorf-Chronik, emsig fort, sondern er richtete auch seine ganze Aufmerksamkeit auf die Emporbringung seiner Schule. Besonders war seinem Auge die Unordnung nicht entgangen, in welcher die confirmirte Jugend sich befand. Ihr mußte schleunig abgeholfen werden. Die schlimmen Folgen für die Zukunft lagen ihm zu deutlich vor Augen. Wie genau er diese einsah und kannte, beweißt sein trefflicher Aufsatz in „Moser's und Wittich's Land-Schullehrer" 3. Bds. 2. Stück. „Warum sind unsere jungen Leute grôstentheils so ausgelassen und ausschweifend?" Das, was man bisher Sonntags-Schulen zu nennen pflegte, in welchen gewöhnlich und meist sehr eilfertig ein Kapitel aus der Bibel gelesen, eine Reihe biblischer Sprüche revidirt, die sonntägliche Predigt durchlaufen und eine geschriebene Schrift vorgezeigt wurde, reichte Wittich nicht hin; er ergriff ein sichereres Mittel gegen das Uebel, und errichtete gleich im ersten Winter seines Dortseyns eine Nacht-Schule mit der confirmirten Jugend, die er im 1. St. des 3. Bds. des Land-Schullehrers beschrieb. Dieser zweckmäßigen Anstalt, welche mit Eifer fortgesetzt wurde, gab er späterhin die weise Abänderung, daß die Geschlechter von einander abgesondert wurden, und das einemal die ledige männliche, das anderemal die ledige weibliche Jugend, und zwar mit ihren gewöhnlichen Arbeiten erschienen. Die zu dem Unterrichte, welchen Wittich selbst, ganz unentgeldlich, ertheilte, bestimmten Stunden waren Nachts von 7 bis 9 Uhr, und

die Gegenstände bestanden in der Uebung im richtigen Lesen, in Auswendig-Schreiben, Anleitung zu eigenen Aufsätzen, Uebung im Rechnen an der Tafel und im Kopfe, Unterricht in der Vaterlands-Geschichte und Natur-Lehre. Hauptsächlich gieng Wittich's Absicht dahin, der Jugend Moral beyzubringen, und sie mit ihren Pflichten gegen Gott, ihre Neben-Menschen, Eltern, Obrigkeit, Vorgesetzte, Lehrer, das Alter und die Armuth, Kranke und Bedrängte bekannt zu machen, ihnen Achtung vor sich selber und Reinhaltung der Seele und des Leibes einzuprägen, und sie überhaupt zu den schönen und liebenswürdigen Tugenden der Frömmigkeit, der Ehrlichkeit, des Fleißes, der Sparsamkeit u. a. zu ermuntern, und dagegen ihnen die Laster der Trunkenheit, der Wollust, der Spielsucht, des Thier-Quälens, der Verschwendung u. a. in ihrer ganzen Schädlichkeit und Verächtlichkeit darzustellen. In diese Schule lud er durch einen öffentlichen Aufruf nicht nur alle ledige Bürgers-Söhne und Töchter, sondern auch fremde Dienstboten ein, und erklärte, daß ihm auch verheurathete Bürger jederzeit willkommen seyn würden. Vier und zwanzig Jünglinge und mehrere junge Bürger stellten sich freywillig ein, und der Anfang konnte mit Freude gemacht werden.

Diese nützliche Anstalt, der der treue Wittich allen Fleiß widmete, kam zufälliger Weise zur Kenntniß des Oberamtmanns zu Alpirspach, Hrn. Seubert's. Dieser thätige Beförderer alles Guten, der den fleißigen Wittich kannte und hochschätzte, hatte kaum den Plan dieser Nacht-Schule eingesehen,

als er denselben, ohne es Wittich zu entdecken, an den Herzog Friedrich sandte, worauf einige Wochen nachher folgende allergnädigste Entschließung erfolgte:

Friedrich II.

„Wir haben uns die von Dir, wegen einer durch „den Pfarrer M. Wittich in Wittershausen für con„firmirte und erwachsene Mitglieder seiner Gemeinde „errichteten rühmlichen Unterrichts-Anstalt den 8ten „vorigen Monats gemachte unterthänigste An„zeige vortragen lassen. Wir sehen uns hiedurch „bewogen, Dir gnädigst aufzugeben, diesen von „dem Pfarrer für das Wohl seiner Gemeinde be„zeugten, rühmlichen Eifer nicht nur in der Zeitung „auf eine zweckmäßige Art bekannt zu machen, son„dern wir wollen Dich auch gnädigst hiemit legi„timirt haben, demselben einen Eimer von gutem „Gewächs von Nro. 17. vorjährigen Gewächses „urkundlich abreichen zu lassen und zu verrechnen; „auch wird Dir noch ein Buch zum Angedenken und „Gebrauch für denselben (Wagniz Moral in Beyspielen, 6 Theile, Original-Ausgabe, prächtig gebunden) beygefügt. Was aber die Schüler die„ser Anstalt betrifft, so wollen wir für die 6 vor„züglicheren derselben hiemit 18 Gulden zu Anschaf„fung guter Bücher, welche der Pfarrer zu wäh„len hat, zu ausgeblicher Verrechnung verwilligt „haben ꝛc.“

Wie sehr der gute Wittich durch diese ehrenvolle Anerkennung seines Verdienstes erfreut wurde, läßt sich nicht beschreiben. „Heil dem Fürsten“, so be-

schloß er den Brief, worin er mir von dieser Fürstlichen Gnade Nachricht ertheilte, „der Treue zu schätzen weiß! Heil aber auch dem Beamten, dem das moralische Wohl seiner Amts-Untergebenen so nahe am Herzen liegt!“

Wie freudig Wittich aber in seinem geliebten Wittershausen arbeitete, und wie weise er, manchem Collegen ein belehrendes Muster! dabey verfuhr, soll eine Stelle in einem, im Febr. 1803 an mich geschriebenen Briefe beweisen: „Von meinem Ober-„Amt Alpirspach bin ich fünf Stunden entfernt, „der so thätige, für Gemein-Wohl ganz beseelte „Seubert ist nicht mehr bey uns. Meine hiesige „Mit-Vorgesetzte sind meist abgelebte, und unter sich „selbst uneinige Männer. Die große Armuth meiner „Gemeinde macht sie für alles Edle, Schöne und „Große unempfindlich, und pfropft ihr eine wider-„liche Säure ein. Sehen Sie, so geht es mir. „Ich treibe deßwegen mein Wesen so ganz in der „Stille, ohne alles Geräusch und Anmaaßung, ver-„bessere, wo ich kann, und am allermeisten an den „Kindern und jungen Leuten, die mir ihr volles „Zutrauen schenken, und gebe Niemand Rechenschaft, „als Gott und mir selbst. Was mich freut, ist „das, daß ich zwey wackre, brauchbare Schulmei-„ster habe, die mich verstehen und mir treulich in „die Hände arbeiten. Ach! wenn freylich immer „ein Rad in das andere griffe, dann wäre es gut „machen. Aber da so viele Haupt-Räder stocken, so „geht es nur mit Mühe, mit der größten Anstren-„gung und sehr langsam vorwärts.“

Mit dieser Armuth seiner Gemeinde hatte Wittich manchen ernsten Kampf zu bestehen; sie bot ihm aber auch viele schöne Gelegenheiten dar, gute Handlungen zu verrichten, und sich gerade um die Armen selbst Verdienste zu sammeln. So schrieb er mir: „Im vorigen Jahre habe ich mit Gottes „Hülfe, trotz aller mächtigen Entgegenstemmung, „auch etwas zu Stande gebracht, das meinem „Herzen wohl that, und zwar habe ich einer dürftigen Tagelöhners-Familie, die keinen Batzen im „Vermögen hatte, zu einem niedlichen und bequemen Häußlein verholfen, worauf jetzt nicht mehr „als zwey Carolins Schulden ruhen, welche ich „einstweilen vorgestreckt habe. Ich war Baudirektor, Cassier und alles. Auch danke ich Gott, daß „Er mich schon auf der Alp (zu Hundersingen) zu „einem Werkzeug machte, ein bettelarmes, aber „grundehrliches Jüdlein in Buttenhaußen, den Abraham Spiro, unter ein eigenes Dächlein zu bringen. Es ist überaus schmelzend für meine Seele, „wenn ihm, so oft er mich begrüßt, die hellen „Dank- und Freuden-Thränen für diese Wohlthat „über seinen alten schneeweißen Bart herunter rinnen. Wir werden doch unsern Lohn vor Gott „nicht dahin haben, wenn wir einander solche Jubel-Scenen aus unserem Lebens-Lauf berichten, da „wir es nicht aus Selbstsucht, sondern darum „thun, daß wir einander immerhin ermuntern: Lasset uns Gutes thun und nicht müde werden!"

Als im Jahre 1803 die Sucht des Auswanderns auch die Würtemberger ergriff, besonders die dürftigere Classe, da ließ es sich der treue Rathgeber

und Vater seiner Gemeinde höchst angelegen seyn, diese, so wie überhaupt seine Lands-Leute vor einem Schritte zu warnen, der sie lebenslänglich gereuen könnte. Er wählte hiezu die Form des Volks-Liedes *), und dieses erschien dann im Jahre 1803 zu Tübingen bey Schramm, unter der Aufschrift: „Ueber die Auswanderung der Würtemberger nach West-Preußen. Ein Lied für's Volk. Seinen lieben Lands-Leuten gewidmet von M. C. F. Wittich, Pfarrer in Wittershausen: „„Bleibe im Lande und nähre dich redlich. Ps. 37, 3.““

Die einfache Sprache dieses anspruchslosen Liedes blieb bey mehreren derselben auch keineswegs ohne glückliche Wirkung. Mit den Ideen des Land-Volks auf's vertrauteste bekannt, hatte er die ansprechendsten Saiten berührt, und hie und da einen solchen Geistes-Kranken geheilt, indem er ihn die Wohlthaten, die ihm sein Vaterland zu genießen in so mannigfaltiger Gestalt darbot, dankbarer erkennen lehrte. In eben diesem Jahre befiel den unermüdet thätigen Mann, dem keine Stunde wirkungsleer entschwand, eine schwere Krankheit. Ein Noth-

*) Wittich machte nie im Ernste auf den Ruhm eines Dichters Anspruch. Er fühlte zu lebhaft, daß ihm die Natur wahres Dichter-Talent versagt hatte, als daß er seine Produkte für mehr als Versuche angesehen hätte, die nur in seinem häuslichen Kreise und unter auserwählten Freunden Werth haben konnten. Als Ergüsse eines warmen, freundschaftlichen und religiösen Gefühls, als populäre Lieder fanden sie dann doch immer ein dankbares Publikum.

laufen trat in die innern Theile des Körpers zurück, und verursachte einen anhaltenden erschütterten Husten, Seitenstechen, Dißappetit mit heftigem Durst, und empörende Träume, so, daß die sonst — durch die strengste Diät und die einfachste Lebens-Weise starke Natur dem Uebel zu unterliegen schien. Er selbst ahnete in einem seiner damals an mich geschriebenen Briefe den Eintritt einer förmlichen Hektik. So dauerte es fünf Wochen; doch er genaß wieder, und setzte nur desto muthiger seinen wohlthätigen Lauf fort. Ueberhaupt wurde er von Zeit zu Zeit durch Leiden im Unter-Leibe heftig angegriffen, wozu sein vieles Sitzen und seine angestrengten Geistes-Arbeiten die erste Veranlassung gaben. So beklagte er sich in einem Briefe vom 21sten Febr. 1807: „daß er heftige Beschwerden im Unter-Leibe fühle, „daß seine Augen seit einem halben Jahre anfangen „dunkel zu werden, weßwegen er sich der Brille bedie„nen müße und im J. 1814 prophezeite er sich sein nahes „Ende: Vom ersten bis letzten Mai war mir's gar nicht „wohl. Ein heftiger Schleimhusten, anhaltendes „Kopf- und Halsweh, vagirendes Stechen mit un„begreiflicher Mattigkeit verkündigen mir eine Aus„zehrung." Doch erlangte er jedesmal seine Genesung eher wieder, als er geglaubt hatte.

Wie thätig Wittich, so lange er in seinem Wittershausen war, arbeitete, davon sind neben seinen vielen Amts-Funktionen bey einem gedoppeltem Pfarramte, seine vielen Arbeiten für den von ihm und Moser gemeinschaftlich herausgegebenen Land-Schullehrer und dessen Fortsetzung von Völter, redende Beweise. So

lieferte er in den ersten folgende gehaltreiche Aufsätze.

1) Lese=Gesellschaft und Schullehrer=Conferenz zu Hundersingen im J. 1796.
   a) Einladung an die Schullehrer.
   b) Zwey bey der Conferenz selbst gehaltene Reden.

2) Zwey Conferenz=Reden zu Hundersingen im J. 1797.

3) Kurze Beantwortung einiger von Hrn. Decan Cleß zu Blaubeuren den sämmtlichen Diöcesan-Schullehrern vorgelegten Fragen. Diese Fragen waren: a) Sind Erziehung und Unterricht ein und ebendasselbe Geschäft von gleichem Umfang, und legen sie den Personen, die damit beschäftigt sind, gleiche Pflichten auf? b) Wenn eine Verschiedenheit zwischen beyden statt findet, worin besteht dieselbe? c) Welches ist also das eigentliche Geschäft, das der Lehrer sich zu seinem Zwecke zu machen hat? d) Wenn der Unterricht es nicht sowohl mit den körperlichen Fähigkeiten und Vermögen des Menschen, sondern vielmehr mit den geistigen zu thun hat, wie hat sich der Lehrer in Absicht auf diese, ihrer Natur nach verschiedene Fähigkeiten und Vermögen seiner Zöglinge zu verhalten? Wie gegen ihren Verstand und Vernunft? Gegen ihr Gedächtniß, Einbildungs=Kraft, Begehrungs=Vermögen? Gegen ihre sittliche Freyheit?

4) Auszüge aus den Protokollen der im J. 1796 — 1798 zu Hundersingen gehaltenen Schullehrer-Conferenzen.

5) Die Mädchen-Schule zu Oberndorf in Schwaben.
6) Kurze Nachricht von der Nacht-Schule zu Wittershausen.
7) Warum sind unsre jungen Leute größtentheils so ausgelassen und ausschweifend, so daß der ganze Schul- und Confirmations-Unterricht vergeblich zu seyn scheint, und welches sind die Mittel, sie besser in den Schranken der Ordnung und der guten Sitten zu erhalten?

In den Völter'schen neuen Land-Schullehrer und dessen theoretisch-praktisches Handbuch für deutsche Schullehrer und Erzieher lieferte er:

1) Denksprüche zu Vorschriften.
2) Kurzgefaßter Plan von Demeters Schul-Anstalten zu Lautlingen.
3) Bemerkungen über die Pestalozzische Lehr-Methode.
4) Scenen aus dem Leben eines jungen verdienten Schulmannes.

So war er auch einer der ersten im Vaterlande, die die Pestalozzische Lehr-Art ergriff, als das könignigliche Ober-Consistorium auf Zellers Anstalt zu Heilbronn im J. 1808 aufmerksam machte. Wittichen hatte nehmlich das Königliche Ober-Consistorium unter den zwölf evangelischen Geistlichen, die sich daselbst einfinden sollten, gleichfals berufen, um dem Zeller'schen Lehr-Kurse über die Pestalozzische Methode anzuwohnen. Er fand sich mit Freuden im J. 1809 dabey ein, und welche Achtung dem würdigen Manne von den sämmtlichen Anwesenden gezollt wurde, beweißt die Freude, die ihm von der

ehrwürdigen Gesellschaft an seinem zu Heilbronn erlebten 52sten Geburtstage gemacht wurde.

Es sey mir erlaubt, die Schilderung hievon hier beyzusetzen. Als Wittich an der Tafel — bey der Abschieds-Mahlzeit, die dem Schul-Inspector, Hrn. Zeller, am 13ten Junius gegeben wurde — einem seiner anwesenden Freunde mittheilte, daß er seinen Geburts-Tag noch nie in einer so zahlreichen ehrwürdigen Versammlung gefeyert habe, und auch wohl in seinem ganzen Leben nie wieder so feyerlich begehen werde, so wurde die ganze Gesellschaft darüber rege, und die herzlichsten Glücks-Wünsche strömten ihm unter Becherklang, Umarmung, Kuß und Handschlag entgegen. Nachmittags um halb vier Uhr endigte sich die Mahlzeit. Aber an eben diesem Tage wurde noch ein kleines Nach-Fest gegeben. Abends nach 8 Uhr traten unerwartet zwey Geistliche aus der Versammlung, ein evangelischer und ein katholischer, in Wittich's Zimmer, und meldeten ihm, daß sie den Auftrag hätten, ihn zu bitten, daß er noch einmal in den Lehr-Saal im Adler kommen, einer kurzen Conferenz anwohnen, und seinen Verwandten, Hrn. Kaufmann Rosa, seinen Gastwirth, mit sich bringen möchte.

Sie kamen und fanden den Saal schön beleuchtet. Ueber 60 Leuchter brannten auf den vorhandenen zwey Subsellien, welche sich durch die vorne im Saale befindlichen Spiegel-Glaß-Thüren verdoppelten. Der größte Theil des Collegiums war gegenwärtig. Zeller empfieng Wittichen mit der ihm eigenen Leutseligkeit. „Wir wollen Sie“ — sagte er — „nicht lange in Ungewißheit lassen; Ihr heutiger

Geburtstag ist uns so gar nicht gleichgültig, daß wir uns vielmehr bewogen fühlen, Ihnen einen kleinen Beweis unserer Achtung und Liebe zu geben." Er hielt darauf eine sehr rührende Rede, und als diese geendigt war, wurde von der Versammlung folgendes Lied, welches von Hrn. Diakonus Bahnmaier (nunmehrigen Doctor und Professor der Theologie zu Tübingen) verfertigt worden war, chorweise abgesungen:

Dem Manne, der schon lange Zeit
Für's Heil der Schule wacht,
Dem sey mit Herzens-Freundlichkeit
Heut unser Lied gebracht.

Chor.

Dem sey mit Herzens-Freundlichkeit
Heut unser Lied gebracht!

Nun sind es zwey und fünfzig Jahr,
Seit Er die Welt erblickt,
Und manche frohe Kinder-Schaar
Durch Lieb' und Lehr' beglückt.

Chor.

Und manche ꝛc.

Ihn, unsern lieben edeln Freund.
Umarmend küssen wir;
Mit Ihm zu einem Bund vereint
Steh'n wir versammelt hier.

Chor.

Mit Ihm ꝛc.

Schau'n, wie, die Kleinen auf dem Schooß,
Der Rührung Thrän' Ihm fällt,
Ihm reift die Pflanzung schön und groß
Für eine beß're Welt.

Chor.

Für eine beß're Welt.

Ihm lächle, wenn einst spät sein Blick
Zum bessern Seyn erwacht,
Der kleinen Welt vollendet Glück
Licht in des Grabes Nacht!

Chor.

Der kleinen Welt ꝛc.

Die Stund' der Trennung naht heran,
Die unsern Busen engt;
Doch bleibt dein Bildniß, lieber Mann!
Im Herzen aufgehängt.

Chor.

Es bleibt ꝛc.

Das Motto war:

„In Gottes Garten
Der zarten Pflanzen warten,
Bringt ewigen Gewinn!"

und die Aufschrift:

„Unserm lieben ehrwürdigen Freunde
Wittich
zu seinem 52sten Geburtstage
am 13ten Junius 1809
geweiht
von
Pestalozzi's neuen Freunden.

Ein festliches Mahl beschloß diese rührende Scene, die dem Geehrten bis an seinen Tod unvergeßlich blieb. Seine Ansicht von Pestalozzi's Me-

thode, so viel er nehmlich mit derselben durch Zeller bekannt werden konnte, legte er in seinem, in Völters theoretisch-praktischem Handbuche 4. Bds. 1. St. eingerückten Aufsatze: „Bemerkungen über die Pestalozzische Methode" dar. Im J. 1814 schrieb er mir: „Der Geist der Methode verdient „allerdings alle Aufmerksamkeit; aber mit denen zu „weitläufigen Formen bin ich nicht ganz akkord."

Der Unterricht, welchen Zeller zu Heilbronn ertheilte, dauerte von Morgens 7 bis 12 Uhr, und Nachmittags von 2 bis 5 Uhr. Die verhandelten Pensa waren: 1) Rechnungs-Lehre nach der Pestalozzischen Einheits-Tabelle, 2) Sprach-Lehre nach dem Zeller'schen Lehr-Buche, 3) Formen-, und 4) Zeichen-Lehre nach Schmids Anweisung, 5) Ton- und Musik-Lehre nach Walter'schen Grundsätzen, 6) Schreib-Lehre nach Zeller, 7) Schuldisciplin. In der letzten Woche wurden die anwesenden Geistlichen durch ein Königliches Decret angewiesen, sich in Sectionen zu theilen, und aus jeder derselben einen Mann auszuwählen, der seine Ansichten über die Methode in einen Aufsatz bringen sollte. Wittichen traf dieses Loos auch. Er handelte den theoretischen Theil ab, und legte dabey folgende Fragen zum Grunde:

1) Sind denn wirklich, besonders bey unserem deutschen Schul-Wesen, im Allgemeinen genommen, so viele nachtheilige Gebrechen vorhanden, daß eine Lokal-Reform zu wünschen und nöthig wäre?

2) Kann die Pestalozzische Methode, in so ferne sie das Intellektuelle und Scientivische betrifft,

diesen Mängeln abhelfen? Worin unterscheidet sie sich von den bisher gewöhnlichen Lehr-Methoden? Welches sind eigentlich ihre Bestandtheile?

3) Hat die Pestalozzische Methode auch eine moralische, christlich-religiöse Tendenz? und kann der Funke für's göttliche Leben auch dadurch aufgeblasen, genährt und erhalten werden?

4) Ist die Erlernung der Pestalozzischen Methode leicht? Ist ihre allgemeine Einführung in unseren Staaten räthlich? Ist sie möglich? Welches sind die davon zu hoffenden Vortheile? Kann sie auch Nachtheile haben? und welche?

5) Wenn für ihre allgemeine Einführung gestimmt werden sollte, welches wären die Hindernisse, welche bekämpft werden müßten? Welches die Mittel, welche anzuwenden wären, um der Anstalt die gehörige Würde und eine bleibende Dauer zu verschaffen?

6) Sollen alle Lehr-Gegenstände der Pestalozzischen Methode auf Einmal, oder nur theilweise eingeführt weeden? Womit soll der Anfang gemacht werden? und wie sollen die Pensa auf einander folgen.

Dieser Aufsatz füllte dreyßig Folio-Seiten, und wurde von dem Collegium der Anwesenden mit vollem Beyfalle aufgenommen.

Neben seinen vielen pädagogischen Arbeiten mit der Feder, und einem starken Brief-Wechsel mit seinen Freunden und mit vielen seinen Rath und sein Fürwort suchenden Schullehrern, setzte Wittich auch

die Schul-Conferenzen mit einer Hingabe fort, wie sie nur selten gefunden werden dürfte. Keine fremdartigen Themen wurden vorgegeben, keine Frage aufgestellt, die nicht strengen Bezug auf das Schulwesen hatte. So gab er z. B. im J. 1814 die Fragen zur Beantwortung auf:

1) Man muß schon unter den Kindern in der Schule die Aufklärung befördern. Viele behaupten, Aufklärung schade dem gemeinen Manne; andere, es seye genug, wenn dieser wisse, welches Glaubens er seye? Wo liegt die Wahrheit?
2) Unser Katechismus — klagen Schulkinder — ist das schwerste Pensum, welches memorirt werden soll; ist es wahr? Warum ist er so schwer zu memoriren? Wissen Schullehrer, ausser der vorangeschickten mündlichen Erklärung des Katechismus, nicht noch andere Mittel, die Erlernung desselben zu erleichtern? Würde es zur Erweiterung der Religions-Kenntnisse beytragen, wenn er eine andere Form hätte?
3) Vorschriften zum Schreiben und wöchentlichen Uebungen im Dictirt-Schreiben sind vorzügliche Mittel, auf Verstand und Herz der Kinder zu wirken. In wiefern kann man dieß behaupten? Worauf hat ein Schullehrer, wenn er nach Vorschriften oder dictirt schreiben läßt, immer Rücksicht zu nehmen? Was zu vermeiden, wenn der angegebene Zweck erreicht werden soll?

Neben diesem mühsamen Geschäfte ließ Wittich noch manchen köstlichen Aufsatz in das Mörsburger theologische Archiv einrücken, und widmete sich allen Geschäften der Seel-Sorge mit beyspielloser

Pünktlichkeit. Er war der Freund der Verlassenen, der Rathgeber der Raths-Bedürftigen, der Vertraute vieler Familien nicht nur in seiner eigenen Gemeinde, sondern auch in andern der Nachbarschaft.

„Vor zwey Jahren,“ — schrieb er mir im J. 1814. — „starb hier ein armer Bürger. Er war ein zwar „schwacher, aber an sich guter Mann, der wirklich „erweckt, und für das Reich Gottes gestimmt „wurde. Allein es gieng ihm, wie es vielen Pie„tisten zu gehen pflegt, er kam von seinen leibli„chen Geschäften nach und nach ab, machte viele „fromme Wallfahrten, bekam viele Besuche von „Brüdern, that ihnen und sich selbst gütlich, schaffte „sich theure Bücher an, und da sein Einkommen „nicht mehr hinreichte, so entlehnte er an allen En„den und Orten Geld. Er war nur kurze Zeit krank, „und starb in guter Fassung. Aber jetzt fand sich „bey der Untersuchung seines Vermögens ein bedeu„tendes Defizit, und meist arme Bürger sollten für „ihn 250 Gulden bezahlen. Dieses bewog mich, „ein Fragment über sein Leben und Ende niederzu„schreiben, und solches einem seiner benachbarten „Glaubens-Brüder mit der Bemerkung zuzustellen, „daß ich wünschte, daß es weiter zirkuliren möchte, „indem ich hoffte, daß das Fehlende durch milde, „freywillige Beyträge gedeckt, und hiedurch die „Ehre des Christenthums gerettet, und vor harten „Lästerungen, Verwünschungen und lieblosen Ur„theilen möglichst gesichert werden möchte. Meine „gute Meynung wurde nicht mißkannt. Mein Auf„satz wanderte von Hand zu Hand, von Ort zu „Ort, und kam auch nach Tübingen, wo ihn Herr

„G. aus St. auf einem Besuche fand. Herr G. „wurde davon elektrisirt, theilte ihn seinem Freunde „in St. mit, und macht mir nun alle Hoffnung, „daß den armen Bürgern herausgeholfen werden „solle, welches mich ungemein freuen würde."

Diese Anekdote läßt auch zugleich einen erfreuenden Blick in Wittich's religiöses Herz thun, das nicht nur ausserordentlich zartfühlend, sondern auch selbst durch die größten Schwierigkeiten nicht zu ermüden war. Uebrigens muß hier erinnert werden, daß sich Wittich niemals zu irgend einer Gesellschaft, wie die war, von welcher in dieser Anekdote gesprochen wurde, bekannte, seine Handlung also von ganz keiner Rücksicht der Art abhängig war.

Unter seine besondern Amts-Freuden, die er in Wittershausen erlebte, rechnete er die Erbauung eines neuen geräumigen Schul-Hauses auf seinem Filial-Orte Boll. Bisher hatte dieser Ort kein eigenes Schul-Haus gehabt, sondern bey der jedesmaligen Wahl eines neuen Schullehrers wurde diesem die Last auferlegt, sich selbst um eine taugliche Wohnung umzusehen. Die Nachtheile hievon fielen in die Augen. Man war genöthigt, auf einen Orts-Bürger Rücksicht zu nehmen, er mochte nun die erforderlichen Kenntnisse besitzen oder nicht. Er ruhte daher nicht eher, als bis er diesem Uebelstande abgeholfen sah. Sein Wunsch wurde auch erfüllt. Im J. 1801 am 15ten Nov. konnte das neue Schul-Haus bezogen werden, und Wittich weihte es mit einer ganz dem Herz entfloßnen Rede an die im neuen Schul-Hause versammelte Gemeinde ein. Was hiebey bemerkt zu werden verdient, ist der

Umstand, daß das Haus ohne fremde Unterstützung und zu einer Zeit erbaut wurde, wo die Kriegs-Lasten ohnehin drückend genug waren.

In den letzten Jahren seines Aufenthaltes zu Wittershausen wurde ihm auch das Glück zu Theil, für sich selbst eine bessere Wohnung zu erhalten. „Gut gewohnt, ist halb gelebt" schrieb er mir einst, und diese Wohlthat des Gutwohnens hatte er lange genug vermißt. Erst aber, ehe er in das neue, ganz nach seinem Wunsch eingerichtete Haus einziehen konnte, mußte er sich eine höchst unbequeme, enge, widrige, gemiethete Wohnung gefallen lassen, was ihm öfters den Vorsatz eingab, Wittershausen noch früher, als es nachher geschah, zu verlassen. Endlich kam die Erbauung des neuen Pfarr-Hauses doch zu Stande, und nun gewann er seine Lage auf's neue lieb. Am 29sten Sept. 1814 schrieb er mir von Walddorf aus: „Meine bisherigen „Gemeinden sind über meinen schnellen, ihnen ganz „unerwarteten Aufbruch äusserst betreten und be„wegt. Ihre wehmüthigen Aeusserungen darüber „machen auch wirklich unser Aller Herzen weich. „Mit Ort und Gegend seit 38 Jahren gleichsam „ganz erwachsen, ist es auch kein Geringes, sich „auf einmal loszureißen. Wenn wir unser nagel„neues, gar zu schönes und bequemes Haus und den „nahen Garten, nebst den übrigen freundlichen Um„gebungen und besonders unsere vielen guten Freun„de in der Nachbarschaft mitnehmen könnten, so „würde uns der Abschied freylich weniger schwer „werden. Gebäude und Felder überlasse ich meinem

„Herrn Successor in so gutem Zustande, daß er in „vielen Jahren nichts repariren lassen darf.“

Unter den vielen guten Freunden, welche er gemeint hatte, befanden sich aber nicht nur Collegen seines Glaubens, sondern ihm war überhaupt jeder befreundet, der das Gute mit gleichem Eifer wollte wie er. So waren der treffliche Demeter, Pfarrer zu Lautlingen bey Ebingen, jetzt Stadtpfarrer zu Rastatt; Beda Pracher, Pfarrer nnd Decan zu Leinstetten; Christoph Schmid, Pfarrer zu Stadion; D. Haßler, Stadtpfarrer zu Oberndorf u. a. seine Herzens-Freunde, weil sie edle, würdige Menschen und Beförderer des Lichts sind. Wenn er von solchen Ehren-Männern sprach, so verklärte sich sein Gesicht, und sein ganzes Wesen wurde lebhaft. So begeistert schrieb er mir im April 1803: „Ausser „Ihnen wurde mir in dem letzten für mich so glück„lichen Winter noch ein Freund zu Theil, dessen „zweyter Brief an mich gleich 16 Seiten füllte. „Es ist der würdige Pfarrer Demeter.“ — Und etwas später schrieb er: „Mitlerweile besuchte „ich auch unsern lieben Demeter, und weilte zwey „volle Täge und Nächte, die wir jedesmal bis „1 Uhr wachend beysammen zubrachten, unter sei„nem Dache, wo mirs recht wohl war. Demeters „offenes und biederes Aussehen, sein kraftvoller „herzlicher Ausdruck und Handschlag, seine unein„geschränkte, zuvorkommende Menschen-Liebe, sein „eifriges Bestreben, Gutes zu wirken, seine unge„meine Thätigkeit, seine gewissenhafte kluge Amts„Führung, seine schöne zweckmäßige kirchliche,

„Schul= und häusliche Einrichtung machen, daß „ich ihm mit Leib und Seele ergeben bin.“

Durch Wittich wurde auch ich mit Demeter bekannt, und für dessen, leider! nicht zu Stande gekommenes, nach wohl überdachtem Plan entworfenes pädagogisches Journal, von dem bereits eine weitläufige Ankündigung oder Programm sich verbreitet hatte, geworben.

Von diesem nach Geist und Herzen gleich edeln und liebenswürdigen Manne schrieb Wittich ferner: „Demeter hat die edelsten Grundsätze, ist fromm und „bieder, sehr belesen und lebt ganz für seine Ge= „meinde. Seine Einrichtungen gefielen mir ausser„ordentlich. Er hat eine sehr moderne Wohnung. „In seiner Gesinds-Stube hat er eine sehr zweckmä„ßige Gesinde-Bibliothek, und für sich selbst die „schönsten Bücher. Seine Kirche ist sehr einfach, „gegypst und ohne Bilder. Die Einrichtung seiner „Schule und seines vollständigen Schul-Apparats „an Büchern, Tafeln, Kupfer-Stichen ꝛc. ist sehens„und beyfallswürdig. Die jungen Leute seines „Ortes übt er in Vereinigung mit seinem Schul„meister in allen musikalischen Instrumenten. Auch „hat er in einem dazu gemietheten leeren Hause ein „Theater errichtet, über dessen Pforte die Inschrift „steht: Hier wird die Tugend in ihrem hohen Werth, „und das Laster in seiner Abscheulichkeit vorgestellt! „Alle Viertel-Jahre wird von den jungen Leuten „des Orts an einem Feyertage ein von ihm compo„nirtes, aus dem Leben des Land=Volks heraus„genommenes Stück aufgeführt, wobey die ganze „Nachbarschaft erscheint. Es fallen öfters zwanzig

„und mehr Gulden, wovon ein Theil zur Schul-„Kasse, ein Theil zur Anschaffung musikalischer In-„strumente verwendet, und das übrige unter die „spielenden Personen ausgetheilt wird. Demeter be-„sitzt das ganze Vertrauen seiner Gemeinde, und „steht in der ganzen Nachbarschaft in großer Ach-„tung.“

IV.

Wittich zu Walddorf.

Von Wittershausen wurde Wittich im Jahre 1814 auf die Pfarrey Walddorf, Diöcese Tübingen, befördert, und ihm der Aufzug auf den 3ten Nov. bestimmt. Das Dorf Walddorf ist zwischen Tübingen, Stuttgart, Nürtingen, Kirchheim, Reutlingen, Urach, Böblingen und Herrenberg gelegen, und an Früchten, besonders an Obst, sehr reich, und der Ton des Orts nähert sich dem eines Städtchens. Es hat eine schöne und geräumige Kirche, eine wackre Pfarr-Wohnung, und der Dienst ernährt seinen Mann reichlich. Die Gemeinde, mit den drey Filialien Gniebel, Häßlach und Rübgarten, umfaßt eine Seelen-Zahl von 2200 Seelen. Wittich gieng, der über seinem Leben und Wirken wachenden Vorsehung, deren Nähe er oft schon erfahren hatte, kindlich vertrauend, seiner neuen Bestimmung mit frohem Muthe entgegen. Er ward liebreich von seinen Gemeinden aufgenommen und sein Herz mit den

besten Hoffnungen erfüllt. In einem Briefe vom 14ten März 1815 schrieb er mir: „Zum Preis „Gottes kann ich rühmen, daß wir alle sehr gerne „hier sind, und daß ich nicht glaube, meine Veränderung je bereuen zu dürfen. Zwar haben „meine Amts-Geschäfte sich sehr vermehrt. Vier „Gemeinden mit Kirchen sind freylich für einen ein„zigen alternden Mann fast zu viel. Es wird mir „aber alles durch das ungemein gute Zutrauen, „durch die sichtbare Lust und Liebe zum Wort Got„tes und die willige Folgsamkeit und die große „Wohlthätigkeit meiner Zuhörer sehr erleichtert. Ich „habe zwey geschickte Schullehrer allhier, welche „sich ganz an mich anschließen, und überhaupt man„che alte gute Freunde in der Nachbarschaft, über „die ich mich sehr freue.“ In eben diesem Jahre erlebte er aber das Unglück, auf dem Wege nach einem seiner Filial-Orte das Bein zu brechen. Es war am 27sten December, als er zuerst in Walddorf eine Leichen-Predigt hielt, und dann nach Rübgarten reuten wollte, um da zu predigen. Das sonst sichre Pferd blieb noch innerhalb des Dorfes Walddorf am Absatze eines Fuß-Weges mit dem Huf-Eisen des hintern Fußes an dem des Vorder-Fußes hängen, und stürzte. Die Folge war, daß Wittich das rechte Bein an drey Punkten brach. In dieser traurigen Lage wurde er in den Schooß der Seinigen zurückgebracht. Die kalte und stürmische Witterung, die langen Winter-Nächte, und ein peinigender Krampf, der öfters den Fuß wieder aus der Lage drängte, zusammt dem schmerzhaften Aufliegen des Rückens vermehrte die Bedenklichkeit der

Sache. Hiezu kam das lästige Gefühl der nie gewohnten Unthätigkeit bey dem sonst so thätigen Manne. Nach einem Lager von 95 Tagen konnte er wieder das erstemal die Kanzel besteigen, und über den hiezu gewählten Text 1 Theß. 2, 17. predigen. Am 6ten Juli 1817. schrieb er mir: „Sie werden „sich gewiß mit mir freuen, wenn ich Ihnen sage, „daß mein vor anderthalb Jahren dreyfach gebro„chenes Bein mir seine Dienste wieder, wie zuvor, „leistet, weder gebogen noch kürzer ist. Am 13ten „des vorigen Monats legte ich mein 60stes Lebens„Jahr zurücke, und stehe auf dieser höhern Stufe „noch mit jugendlicher Munterkeit. Viel, sehr viel „habe ich zwar zu arbeiten, doch, da ich alles gerne „thue, so kommt es auch mich nicht sauer an. Ich „freue mich, daß ich an meinem lieben Elwerth „einen sehr thätigen und wackern Amtmann habe, „welcher mit mir in Allem gemeinschaftliche Sache „macht;" und am 10ten März 1818: „Seit mei„nem Hier-Seyn mußte ich meine Privat-Studien „ganz aufgeben. Meine vier Kirchen, fünf Schu„len und die täglichen res agendae nehmen mir „alle Zeit weg. Ich konnte auch nur selten einen „Nachbar besuchen, und mich nie vor Nachts 11 bis „12 Uhr zur Ruhe begeben."

Wie tröstlich ihm bey obigem harten Unfalle die gute Stimmung seiner Gemeinde war, drückte er in folgendem herzlichen Liede, das er auf seinem Leidens-Lager verfertigte, aus:

Antwort

auf den wohlgemeinten Neujahrs-Wunsch des ältern Herrn Schultheiß J. L. Gaißer's in Walddorf, am 1sten Januar 1816.

von

M. Wittich,

Pfarrer.

Sie haben mir aus edlem Triebe,
Aus Mitleid, Freundschaft und aus Liebe,
Ein tröstend Blättlein zugeschickt,
Und mich in meinen Leidens-Stunden,
Beym tiefen Schmerz, den ich empfunden,
An meinem Herzen sanft erquickt.

Die Vorsicht führt uns eig'ne Wege,
Versucht sehr oft durch harte Schläge,
Und läutert unsern Christen-Sinn,
Dieß scheint von Außen große Plage,
Veranlaßt öfters laute Klage,
Von Innen aber ist's Gewinn.

Was mich, ganz ohne mein Verhoffen,
Am Schluß des Jahrs so schnell betroffen,
Gehört in meinen Lauf hinein;
Lehrt mich auf Gottes Finger merken,
Soll mich im Glauben, Hoffen stärken,
Prägt mir Geduld im Leiden ein.

Hab' ich nicht in so vielen Jahren
Ununterbrochnes Glück erfahren?
War Gottes Huld nicht übergroß?
Sollt' ich mich jetzt mit Recht beschweren,
Daß Er auch etlich bitt're Zähren
In meines Lebens Schaale goß?

Die Tröstungen und die Gebete
Am Kranken- und am Sterbebette
Von mir so vielen dargebracht,
Die sollen auch bey meinem Schmerzen
Mich stärken, und an meinem Herzen
Beweisen: Gott hat's wohlgemacht.

Und da sich meine vier Gemeinen
So liebevoll und treu vereinen
Zum regen Mitleid gegen mich,
So kürzt ja meine Leidens-Stunden,
Und heilt die tiefgeschlagnen Wunden
Der Liebe Balsam kräftiglich.

D'rum will ich mich Gott ganz ergeben,
Im Leiden, Sterben, wie im Leben,
Sein heil'ger Wille, der gescheh'!
Schenkt Er uns einst einander wieder,
So schallen Ihm gerührte Lieder;
Dann heißt's: Lob, Ehr' Gott in der Höh!

Eine seiner vorzüglichsten Amts-Freuden, die ihm in seinem kurzen Laufe zu Walddorf zu Theil wurden, und die er sich glücklich schätzte, erlebt zu haben, war die Feyer des dritten Evangelischen Reformations-Jubel-Festes. Seit geraumer Zeit war sie das Haupt-Thema unsers Brief-Wechsels gewesen. Dieses Ereigniß unsern Gemeinden recht feyerlich nud wichtig zu machen, war unser eifrigstes Bestreben. „Auf dieses Fest" — schrieb er mir — „bereitete ich mein Völklein theils in der Schule, theils „durch öffentliche Katechisationen und Privat-Gespräche vor. Am Vor-Abend um vier Uhr wurde „das Fest durch Läutung aller Glocken angekündigt. „Am Feste selbst, um 9 Uhr, versammelten sich

„meine hiesige und Filial-Vorgesetzte, nebst den
„Gemeinde-Deputirten, 70 an der Zahl, auf,
„und die sämmtlichen vier Bürgerschaften vor dem
„Rathhause. Ich holte sie ab, hielt in der Raths-
„Stube eine kurze Rede, und dann gieng der Zug
„in feyerlicher Procession in die Kirche, in welcher
„auf dem Altar eine aufgeschlagene große Folio-
„Bibel lag, neben welcher ein Kelch stund, und
„hinter beyden ein himmelblaues ausgebreitetes sei-
„denes Tuch angebracht war, mit den eingestickten
„Worten: „„Glauben und Liebe."" Jetzt
„zogen ungefähr 500 Schüler mit ihren Lehrern
„unter dem Gesange: Erhalt' uns Herr! ꝛc. durch
„die Kirche und postirten sich um den Altar und
„Tauf-Stein, bis das Lied zu Ende war. Hier-
„auf wurde von der ganzen Gemeinde das Lied:
„„Ein veste Burg ꝛc." gesungen. Nach diesem
„folgte die Predigt, nach deren Auftritt: „Laß
„mich dein seyn und bleiben" und nach derselben:
„„Gott der Vater wohn' uns bey ꝛc." abgesungen
„wurde. Nachmittags war Katechisation über die
„Reformations-Geschichte und Beichte, auf das am
„folgenden Sonntag zu haltende Abendmahl. Am
„Reformations-Feste machte ich mir folgende Idee,
„die ich zu realisiren mir fest vornahm, und Gott um
„Kraft dazu bat: Wenn ich mit Luthers Ehr-
„lichkeit die Wahrheit suche; mit Luthers Stand-
„haftigkeit, auch unter augenscheinlichen Ge-
„fahren die Wahrheit bekenne; mit Luthers In-
„brunst die Religion liebe und für jedes Gute
„glühe; wenn ich mit Luthers Eifer ringe, dem
„Volke praktische Einsichten zu verschaffen; mit

„Luthers Freyheits-Sinn mich über mensch-
„liche Meinungen erhebe, um mich bloß an das
„Ansehen der Vernunft und der Schrift zu halten;
„mit Luthers edler Zuversicht Macht-Sprüche
„verabscheue und Gründe fordere; mit Luthers
„Gewissenhaftigkeit und Demuth den Weg
„der Pflicht betrete und beharrlich wandle bis zum
„Tode; dann bin ich seines Namens nicht unwerth;
„dann habe ich Luthern begriffen, und bin in seinen
„Geist eingedrungen!"

Eine neue, für seinen Geist und seinen Körper wohlthätige Freude sollte ihm durch die Zurückkunft seines Sohnes von der Universität Tübingen zu Theil werden. Diesen hoffnungsvollen Sohn, an dem das Vater-Herz mit den innigsten Banden der Liebe hieng, und der sich durch Fleiß und eine ausgezeichnet sittlich-gute Aufführung diese zu erwerben wußte, hoffte er zu seinem Amts-Gehülfen zu erhalten. Ach! wie süsse waren die Bilder, die sich mit so vielem Rechte der zärtliche Vater schuf! Wirklich war der Sohn auch an des Vaters Seite getreten; schon schien das Glück der Familie ihn in ihrem Schooße auf lange zu besitzen, vollendet, als der Tod alle Freuden desselben auf einmal zerstörte und aller Herzen mit Jammer erfüllte. Die schrecklich zerstörende Krankheit des Nerven-Fiebers hatte einige Mitglieder der Gemeinde zu Walddorf ergriffen; sie zu besuchen und mit dem Troste des Evangeliums aufzurichten, hielt Wittich für Pflicht seines Amtes, von der er sich auf keine Warnung der Seinen zurückhalten ließ; und auch ihn, den treuen Thäter seines Amtes, ergriff die tödtliche Ansteckung,

und nur zehn Tage vermochte sein ohnehin schwacher Körper der fürchterlichen Gewalt zu widerstehen, die ihn am 2ten Junius entseelt den Seinigen entriß. Gleich im Beginn der Krankheit waren seine geistigen und körperlichen Kräfte so niedergeschmettert, daß er sich in den letzten Tagen mehr durch freundliche Blicke als Worte mitzutheilen vermochte. Er verschied in einem Alter von 62 Jahren. Wer vermöchte die Wehklagen seiner verwaisten Familie, und die Thränen seiner liebenden Gemeinden, um ihn, den Vater und Freund, auszusprechen und zu zählen. Am 4ten Junius wurde seine irdische Hülle beerdigt. Herr Pfarrer Hartmann von Neckar-Thailfingen, einer seiner auswählten Freunde, hielt die Rede am offenen Grabe, und Herr Pfarrer Hafner von Steinen-Bronn die Leichen-Predigt über die von dem Seligen selbst schon früher vorgeschriebenen Worte: 1 Mos. 32, 10. „Ich bin zu geringe aller Barmherzigkeit und aller Treue, die Du an deinem Knechte gethan hast."

Eine zahllose Menge von Trauernden folgte dem Sarge an seine Ruhestätte nach, die seinen Gemeinden eine heilige Stätte dankbarer Erinnerungen seyn wird, so lange noch das Gefühl für Tugend, Treue und redliche Pflicht-Erfüllung nicht erloschen ist, und ächter Sinn für das Christenthum die Herzen belebt.

Drey und ein halbes Jahr hatte der Vollendete zu Walddorf und in den damit verbundenen Gemeinden Gutes gewirkt. Seine Verdienste erkannte die königliche Regierung, deren aufmerksamen Blicken sie nicht entgangen waren, dadurch öffentlich

an, daß der Wittwe noch ein vierteljähriger Genuß der Besoldung über das gewöhnliche Gnaden-Quartal gestattet wurde. Dank dem Regenten, der seiner Diener Amts-Treue noch nach ihrem Tode belohnt, und die Verwaisten tröstet und erfreut!

Friede sey mit Wittich's Asche! Von seinem Leben kann gesagt werden, was J. M. Sailer von Feneberg*) sagte: „Ihr Lieben, wir sind nur „Einmal hier, und bald — sind wir hier gewesen, „auch die es am längsten sind. Aber schön ist es, „in der langen oder kurzen Linie des Durchganges „nie einen Stein wider seinen Nachbar aufgehoben „zu haben; schöner noch, mancherley Steine, die „ihm im Wege lagen, vor seinem nahen Fußtritte „noch früh genug weggeräumt zu haben. So gieng „der Edle vorüber — und dieß Vorübergehen — „war sein Leben!"

V.

Wittich als Pädagog.

Schon als Vikarius hatte Wittich mit aller Aufmerksamkeit das Land-Schul-Wesen als einen Gegenstand betrachtet, der die ernstlichste Berücksichtigung von Seiten des Geistlichen verdiene. Daher entschloß er sich, mit besonderem Fleiße die Pädagogik zu studieren,

*) Mich. Nath. Fenebergs Leben, von J. M. Sailer, München 1814.

und bald wurde sie eine seiner Lieblings-Beschäftigungen. Er sammelte sich zu diesem Behufe eine Anzahl der besten Schriften über das Land-Schul-Wesen, und verglich das Gefundene mit seinen eigenen Erfahrungen.

Durch fleißigen Besuch der Schule, und durch häufigen Umgang mit Schullehrern lernte er bald die Mängel und Gebrechen beyder kennen, und einsehen, daß diese nicht nur aus Mangel an Kenntniß und gutem Willen, sondern auch aus Beschränktheit des Einkommens und der geringen Achtung bey dem Volke, und des natürlich daraus herrührenden Mangels an moralischer Bildung der Schullehrer auf der einen, und aus der Nachläßigkeit und Kälte, womit die Geistlichen größtentheils die Schulen zu betrachten pflegten, entsprüngen. Er fand einen Schlendrian, der sich vom Ur-Ur-Urahn auf den Enkel vererbt hatte, eine Schläfrigkeit, die Lust und Freude dem Schüler rauben, und jede gute Kraft im Keime schon lähmen mußte. Lehrer, die dem größten Theile nach erst selber hätten lernen sollen. Das Licht war bereits in andern Provinzen Deutschlands aufgegangen, und die bessern Methoden hatten den alten lahmen und lähmenden Schlendrian glücklich verdrängt; dem Lichte auch nach Schwaben hereinzuhelfen, den wohlthätigen Strahlen Bahn und willigere Aufnahme vorzubereiten; diese Idee, in tiefem Herzen aufgefaßt, beschäftigte den jungen Mann unablässig. Er kam, wie oben schon gemeldet, täglich selbst in seine Orts-Schule, lehrte erst sich selbst, und dann den Lehrer derselben, prüfte, versuchte, vereinfachte, wo und wie es nur immer

möglich war, spürte den Keimen und Quellen des Schadens nach, und kündigte frey, doch mit besonnener Klugheit den Hindernissen des Guten und Bessern den Krieg an. An Moser hatte er denselben Eiferer für das Bessere gefunden; sogleich wand sich um beyde ein enges Geistes-Band. An sie beyde schloßen sich bald die bisher einzeln in der Ferne gestandenen Schullehrer und Schul-Freunde an. Die Opposition gegen den Schlendrian war fertig. Durch das Medium des „Taschenbuchs", das Anfangs nur Auszüge aus guten pädagogischen Schriften mittheilte, und dann eigene Aufsätze gab, wurden viele neue gute Ideen verbreitet, und was schon Werth genug hatte, Lust und Liebe zum Lesen und Nachdenken geweckt. An das Taschenbuch schloß sich so fort der Landschullehrer und das theoretisch-praktische Handbuch an. Daß durch die von Moser und Wittich in enger Verbindung herausgegebenen Zeitschriften zuerst ein mächtiger Impuls an das Würtembergische Schul-Wesen geschehen seye, ist allgemein und dankbar anerkannt. Nicht nur erhielten die Schullehrer durch dieselben, da bisher an Lese-Gesellschaften und Schul-Bibliotheken noch Mangel war, eine gesunde Geistes-Nahrung, und wurden mit der bessern Methode und vielen bisher unbekannten Lehr-Vortheilen bekannt, sondern viele andere hochwichtige Gegenstände, z. B. Vorschläge zur Verbesserung der Schullehrer-Besoldungen und der Schul-Häuser, zur Entladung der Schullehrer von manchen bisher bestandenen, ihren Stande neehrenden Bürden und Verrichtungen; Vorschläge zu Schullehrer-Wittwen-Kassen, Schul-Bib-

liotheken, Conferenzen, Lese-Gesellschaften und dergleichen kamen durch die genannten Zeitschriften zur lauten Sprache. Den Schullehrern wurden bessere Begriffe vom Katechisiren, Rechnen, Religions-Unterricht u. s. w. beygebracht., und praktische Beyspiele dazu vor Augen gelegt. Sie lernten einsehen, wie groß ihr Wirkungs-Kreis, und wie wichtig und erhaben ihr Amt seye. Bey den jüngern aber wurde ein edles Ehrgefühl und ein Wett-Eifer geweckt, der vorhin nie da war, und dessen Erwachen so manche schöne Früchte bis heute gebracht hat.

Zwar war Wittich kein eminenter Kopf, der neue große Ansichten erfand, und in der Wissenschaft eine eigene Bahn brach; allein er besaß bey einem vorzüglichen Talent eine reine und scharfe Beobachtungs-Gabe und eine seltene Prüfungs-Geduld, auch eine eigenthümliche Geschicklichkeit, sich in fremde Ideen und Ansichten einzufinden, und das Praktisch-Anwendbare für seinen Zweck und sein Lokal, es weise modifizirend, herauszuheben und anzuwenden. Er besaß einen sichern Takt, was tauge und nicht tauge, und mit diesem Takte vermied er meist glücklich die Mißgriffe, welche so vielen Schaden im Schul-Wesen anzurichten pflegen. Seinem Auge entgiengen die Mängel nicht, die, weil sie oft geringe scheinen, nicht berücksichtigt werden, und öfters die schlimmsten Folgen haben. Er kannte den Geist des gemeinen Volkes, seine Widersetzlichkeit gegen gewaltthätig aufgedrungene Neuerungen, desselben Liebe zum Alten, ob ihm schon selbst dessen Werth nicht groß däuchte; aber er verstand auch die Kunst, das Volk zu behandeln, und ihm schonend und mit

Sanftmuth nach und nach das Bessere wohlgefällig zu machen, und es auf die Bahn, auf der er es haben wollte, herüberzubringen. Aus seinen pädagogischen Aufsätzen spricht überall eine auf vieljährige reife Erfahrung sich gründende Solidität. Seinen Behauptungen fehlt es nirgends an sicherem Grund, und seine Vorschläge sind durchaus praktisch anwendbar. Aus bloßer Lust oder Sucht zu schimmern schrieb er keine Sylbe nieder; ihm war es wirklich um Licht und reelle Aufklärung, um Erhellung finstrer Begriffe zu thun, daher war ihm auch Alles verhaßt, was, wie er sich einst in einem Briefe ausdrückte: „schillert und schimmert, und doch nichts ist,“ d. h. er konnte die nie und nirgends in Saft und Kraft zu verwandelnden Vorschläge, wie sie zu hunderten, in Musäen ausgebrütet, in den letzten Jahrzehenden aufschoßen, nicht leiden. Ihm schien es Pflicht des vernünftigen Baumeisters, das Haus von unten auf in richtigen Stand zu stellen, und dann, ist erst dieser Theil, wie er seyn soll, hergestellt, auch an den obern zu denken; und das war Wittich's ernsteste Sorge, daß das Allernöthigste zuerst geschähe, zum Uebertünchen von aussen war es später noch immer Zeit. Man hat in irgend einem kritischen Blatte die Billigkeit der Wittich'schen Grundsätze gerühmt, und wahrlich! sie verdienen dieses Lob. Seine Idee von dem hohen Werthe eines Land-Schullehrers war zwar ungemein groß; aber den Kreis der Kenntnisse, die ein solcher haben soll, dehnte er nicht über die Gebühr aus, weil er wohl einsah, daß die Universalität, wie sie unbilligerweise

unser Zeitalter von jenem fordert, zur Seichtigkeit und Oberflächlichkeit zu führen pflege. Der Schullehrer, der Lesen, Schreiben, Rechnen, die Mutter-Sprache, Natur-Geschichte und Natur-Lehre und die Lehren des Christenthums zu lehren, und gut zu Katechisiren verstand, und dabey den kindlichen Sinn und Geist hatte, war ihm gelehrt genug. Ja er scheute sich nicht, in einer Conferenz-Rede öffentlich zu sagen: „Man war zwar bisher „fast durchgehends der Meinung, der gelehrteste „Mann seye auch der beste Lehrer; aber die Erfah„rung hat es schon oft gelehrt, daß sogar die große „Gelehrsamkeit eines Mannes Schuld ist, daß er „ein minder brauchbarer Lehrer ist. Ein Schulleh„rer von mittelmäßigen Kenntnissen, der darum „kein Ignorant seyn darf, ist gewiß ein weit nütz„licherer Mann, wenn seine Lehr-Art ist, wie sie „seyn soll, als ein von Gelehrsamkeit strotzender „Pedant. Dem Durstigen ist ein Trunk frischen „Wassers willkommener und gesünder, als eine „warme Brühe aus allen fünf Welt-Theilen zusam„mengenommener Produkte.“

Was Wittich's Vorschläge besonders auszeichnete, und empfahl, war ihre Einfachheit. Nirgends findet sich etwas Uebertriebenes, zu hoch Gespanntes, die Sphäre der Land-Schule Ueberschreitendes. Er hatte überall die Kräfte des Mannes in Rücksicht gezogen, der wirken sollte, und weil er nicht zu viel forderte, auch das leisten konnte, was er sollte. Er warf nie das Alte stürmisch über den Haufen, sondern knüpfte mit weiser bedächtiger Schonung das Neue und ihm Besserdünkende an

dasselbe an, wodurch auch die Freunde des gewohnten Alten ruhig blieben, bis nach und nach das neue Bessere dem Alten, minder Brauchbaren den Sieg von selbst abgewann.

Durch seine Conferenzen wirkte Wittich auf einen großen Theil unserer vaterländischen Schullehrer. Seine Geschicklichkeit, einen Gegenstand von allen Seiten zu beleuchten und zu erörtern, seine reife Beurtheilungs-Kraft, seine freundliche Behandlungs-Weise, seine populäre Sprache, seine Ruhe im Anhören der Einwürfe und die gemüthliche Prüfung derselben zogen die Zuhörer immer fester an ihn an. Und wie er selbst leicht von dem wahrhaft Nützlichen elektrisirt wurde, so elektrisirte er auch die Schaar der Schullehrer um sich her für das Nützliche. Diesen Stunden verdanken viele Aeltere und Jüngere derselben einen großen Theil ihrer Bildung, und segnen gewiß Wittich's Asche mit heiliger Wehmuth.

Aber auch ausser jenen Conferenzen stand Wittich durch häufigen Brief-Wechsel und Ertheilung guten Rathes mit vielen Schullehrern in beständiger Berührung. An ihn wandten sich viele, die dieses bedurften, und wer war williger, ihn zu ertheilen? dienstfertiger, zuvorkommender, liebreicher als er? Selbst sein ansehnlicher Bücher-Vorrath stand jedem offen, der sich dessen bedienen wollte, so wie er sich's überhaupt zum frohen Geschäft machte, gute Schriften bekannter zu machen, und die Aufmerksamkeit Anderer auf sie zu lenken. So kamen Mich. Sailer's, Spiecker's, Demeter's, Christoph Schmid's und Anderer Schriften durch ihn in un-

zählige Hände, und des ersten herrliche Schrift: „Ueber Erziehung für Erzieher" empfahl er mit besonderer Seelen-Freude überall. „Ich halte" — schrieb er mir einst — „schon für Verdienst ge-„nug, wenn man nur das Gute, das Andere sagen „und lehren, ausbreitet, ob man es gleich nicht „selber gemacht hat."

Mehrere Schullehrer verdankten Wittich ihre ganze frühere Bildung, unter denen ich den Schullehrer Johannes Witzemann zu Wittershausen, und den würdigen Lehrer der lateinischen Schule zu Reutlingen, Herrn Fetter nenne welcher einige Jahre lang Instruktor bey Wittich's Kindern und bis an dessen Tod einer seiner vertrauteren Freunde war, einen Mann, der schon von früher Jugend an, wie wenige, den schönen Beruf zum Jugend-Lehrer von der Natur erhalten hatte.

VI.

Wittich als Prediger und Seel-Sorger.

Als Prediger leistete Wittich, was eine Dorf-Gemeinde von einem Prediger nur immer erwarten kann. Sein Vortrag war populär und dabey gründlich. Die Bibel lag überall zu Grunde. Er verstieg sich weder in seinen Reden, noch sank er jemals in's Triviale und Niedrige herab. Sie waren genau und mit weiser Sorgfalt auf das jedes-

malige Auditorium berechnet, in reinem Deutsch, ohne alle Affektation, und weil das Herz zum Herzen sprach, so blieben sie auch nie ohne Wirkung. Er kannte sein Völklein, jeden Einzelnen nach seinen innern und äussern Umständen, daher wußte er auch, was Noth war, zu sagen, und was er sagte, erbitterte nie, weil die Liebe alle Worte und Ausdrücke leitete, und Jeder einsah, daß das Gesagte gut gemeint war. Sein Ton war väterlich, seine Stellung auf der Kanzel passend, seine Gestikulation ruhig und mäßig, seine Stimme reintönend und angenehm, so daß sie in der Kirche überall verstanden werden konnte. Als Katechete war er ein ächter Sokratiker, der mit dem liebreichsten Tone den Kindern die Antwort auf seine Frage zu entlocken, und sich ganz auf ihre Fassungs-Kraft herabzulassen verstand. Es war ein Vergnügen; solchen Uebungen zuzuhören, bey denen nichts Uebertriebenes vorkam, sondern Alles so natürlich zugieng, Alles so ineinander paßte, daß man stets die Zeit verlängert zu sehen wünschte. Als Seel-Sorger war er unermüdet treu und gewissenhaft in allen seinen Verrichtungen, pünktlich bis in's Kleinste, willig zu kommen, wohin er gerufen wurde, an's Kranken-Bette, wie zu irgend einer andern Funktion seines Amtes, ein Rathgeber, Tröster, Helfer für Alle, die ihn um Rath, Trost und Hülfe ansprachen. Wittwen, Waisen, Alte, Gebrechliche, Arme, Verlassene schütteten stets in seinen Schooß zuerst ihr Anliegen aus, denn sie wußten, wie gern er sich hergab, wenn Hülfe möglich war. Darum war er auch bey seinen drey Gemeinden, Hun-

dersingen, Wittershausen und Walddorf so ungemein beliebt. In seinem Hause hatte er eine kleine Haus-Apotheke bereit, aus der er im dringenden Nothfalle Armen und Leidenden die nöthigen Mittel unentgeldlich reichte. Mit seinen Schullehrern stand er, als Vorgesetzter, immer in dem besten Vernehmen. Er betrachtete sie als Mit-Arbeiter am Werke des Herrn, nicht als Knechte, die er beherrschen müßte. Sie vergassen dabey aber auch von ihrer Seite die Achtung nicht, die sie ihm schuldig waren, und diese war desto reiner, da sie auf Dankbarkeit gegründet war. Wie sehr er sich's angelegen seyn ließ, sittlich-gute Menschen und ächte Christen aus seinen Pfarr-Kindern zu erziehen, davon habe ich schon oben mehrere Beweise angeführt. Sein Wandel war ihnen hiezu das erwecklichste Vorbild, und seine Schuld war es nicht, wenn sie es nicht wurden. Seine Ordnungs-Liebe und Pünktlichkeit in Führung seiner Geschäfte und Kirchen-Bücher, bis auf den geringsten Feder-Strich herab, war gränzenlos. Wie sein Inneres stets geordnet und rein war, so drückte sich dieß auch im Aeussern aus. Es durfte nirgends etwas fehlen. Was heute geschehen sollte, durfte niemals auf morgen verschoben werden; so konnte er bey seinem weitläufigen, geschäftsvollen Amte niemals in Verlegenheit gerathen. Dazu kam seine weise Zeit-Eintheilungs-Gabe, bey welcher jeder Arbeit ihre bestimmte Zeit und ihr Maaß angewiesen war, und die ihn vor Unordnung in seinen Geschäften bewahrte. So lange ihm seiner Amts-Geschäfte halber Zeit zum Privat-Studieren übrig blieb, wurde dieses nie vernach-

lässigt. Erst, als sein weit ausgedehntes Amt alle seine Zeit und Kräfte allein in Anspruch nahm, und ihm kaum die für seine körperliche Existenz nöthige Ruhe mehr gestattete, sah er sich gezwungen, seine litterarischen todten Freunde bey Seite zu legen. Manche wehmüthige Aeusserungen hierüber enthalten seine aus Walddorf an mich erlassenen Briefe; doch tröstete ihn allemal wieder die frohe Hoffnung einer glücklichen Zukunft wo er, unterstützt von einem Sohne, zu seiner Lieblings-Lektüre wieder würde zurückkehren können.

Was seine Verhältnisse mit seinen Vorgesetzten und Collegen betraf, so zeichneten dieselben sich durch eine seltene wechselseitige Freundschaft aus. Die ehrwürdigen Männer Cleß zu Blaubeuren, Münch zu Tübingen, gleich beseelt für die Ausbreitung des Reichs der Wahrheit, waren, so wie sein verewigter achtzigjähriger Dekan zu Sulz, seine Freunde und Gönner, die ihn als einen redlichen und gewissenhaften Haushalter schätzten und liebten. Mit seinen benachbarten Collegen stand er auf dem Fuße einer brüderlichen Eintracht, wechselseitig diente einer dem andern, und vergebens würde Neid oder Scheelsucht es versucht haben, sich in ihre friedlichen Kreise einzuschleichen.

Als eine Probe von Wittich's Popularität und der Gabe, an's Herz seiner Zuhörer zu reden, wird den Lesern dieser Blätter folgendes Gebet nach der Erndte im J. 1804. nicht unwillkommen seyn:

Dankgebet
nach einer glücklichen Erndte.

„Gütiger, anbetungswürdiger Gott und Vater! Billig kommen wir nach glücklich vollendeter Erndte vor den Thron deiner Gnade, um Dich mit gerührtem, höchst erfreutem, dankvollem Herzen zu preisen für das viele Gute, das Du aus deiner reichen Segens-Fülle uns heuer abermalen hast zufließen lassen.“

„Du hast unser Gebet, das wir während der Erndte zu Dir hinaufschickten, mit Huld und Liebe aufgenommen. Du hast uns eine ruhige und ungestörte Erndte geschenkt; Du hast Schaden und Gefahr in Gnaden abgewendet; Du hast uns die freundliche und erwärmende Sonne scheinen, und uns viele tausend schöne, ährenreiche Garben einheimsen lassen. In kleinen Säcken brachten wir unsern Samen auf unsere Felder, und auf großen schweren Wägen brachten wir die Früchte, die er trug, in unsere Scheuern. Du hast uns auch allen in unserem ganzen Dorf Gesundheit bescheert, daß gleich am frühen Morgen alles auf's Feld hinausgehen, und über deine große Güte recht froh seyn konnte. Ja auch selbst die Alten unter uns blieben nicht zurück, sondern schloßen sich an die Jungen an, und zeigten, daß Gottes Kraft auch in den Schwachen mächtig sey. Und da traf sich's dann, daß oft der Groß-Vater und die Groß-Mutter, und neben ihnen ihre Kinder und Enkel zur Rechten und zur Linken an einem Schnitt stunden, so daß eine ganze zahlreiche Familie ein lebendiger und redender Zeuge von deiner

erhaltenden Vorsorge wurde. Ach, Vater im Himmel! wenn das nicht schön und erbaulich und herzerhebend war, was sollte es dann seyn?"

„Aber eben deßwegen wollen wir Alte und Junge jetzt auch am Schluß der Erndte auf's neue recht zusammenhalten, wollen einander die Hand darauf geben, und uns an Eides statt verpflichten, um Deiner, unseres so guten, mitleidigen, gnädigen und barmherzigen Gottes und Vaters, des liebreichen Versorgers und Ernährers der Menschen willen, der uns mit Rath und That so treulich hilft, und auch dieses Jahr unsere Herzen erfüllt mit Speise und Freude, nicht mehr vorsetzlich zu sündigen; wollen uns verpflichten, deine heiligen Gebote nicht mehr muthwillig zu übertreten, auch Niemand Böses zu thun, da Du, o gütiger Gott! uns so viel Gutes erzeigest; sondern wollen Dich vielmehr durch ein glaubiges, demüthiges, genügsames, dankbares und wohlthätiges Herz von nun an lebenslänglich verehren. Ja wir wollen den vesten Vorsatz fassen, in Zukunft recht treu, fleißig und gewissenhaft in unserem leiblichen und geistlichen Berufe zu seyn, und das Unsrige auch redlich zu thun, da Du das Deinige mit so großer Treue an uns thust. Ja wir müssen es selbst gestehen, daß wir ruchlose, boshafte und verstockte Creaturen wären, wenn wir pflichtvergessen handeln könnten, und daß wir verdienten, daß Du deine Vater-Hand von uns abzögest, und uns in künftigen Zeiten mit Mißwachs und Hungers-Noth heimsuchtest."

„Halten wir aber unser Versprechen, so wird gewiß jeder Bissen Brods, den wir von der neuen

Frucht genießen, von Dir gesegnet seyn, und wir werden nicht nur hier auf Erden, sondern auch dereinstens noch im Himmel auf eine überschwängliche Weise gesättigt werden von den reichen Gütern deines Hauses."

„Ja weil wir noch Zeit haben, wollen wir ungesäumt Gutes thun, und nicht müde werden, damit wir auch einmal erndten mögen ohne Aufhören."

„Laß, o barmherziger Gott! doch ja keinen von uns bey deiner Ewigkeits-Erndte leer ausgehen, und recht viele, viele Früchte, viele Gottes-Freuden und Himmels-Tröstungen und Segen einsammeln! Auch mich, deinen Knecht, lasse da erndten ohne Aufhören, Amen, Hallelujah! Amen!

VII.

Wittich als Mensch unter Menschen.

Als Mensch war Wittich ein musterhaft moralischer Mann, ein Christ in vollem Sinne dieses bedeutenden Wortes, ein gottesfürchtiger, die Lehren und Grundsätze der Religion, die er Andere lehrte, gewissenhaft selbst-übender Mann, voll heiliger Ehrfurcht vor dem Allwissenden und seinem durch Christum der Menschheit geoffenbarten Worte, als der einzigen sicheren Stimme für den durch die Irrgewinde des Lebens hindurch ein festes untrügliches Ziel suchenden Menschen. Weil er in Gott

den Vater erkannte, so legte er auch mit ruhiger Erwartung, daß nur das, was vom Vater komme, auch das Beste seyn müsse, alle seine Schicksale in die Hand desselben, unbesorgt, wenn er selbst seine Pflicht nur gewissenhaft übe, wie sie der weiseste Lenker ordnen und lenken würde. Mit diesem unerschütterlichen Frieden im Gemüthe ließ er sich keine Stürme schrecken, die ihn wohl nicht selten an Kranken-Betten der Seinigen, und in schmerzhaften häuslichen Lagen umbraus'ten. So heiter und jovial er im Umgange mit Menschen war, und so sehr er die Würze eines vernünftigen Scherzes liebte, und zur Erheiterung und Belebung des Gespräches und der Unterhaltung selbst anwendete, so strenge hielt er darauf, daß von religiösen Gegenständen mit Ernst und Würde gesprochen, und kein spöttelnder oder das Heilige entweihender Witz vorgebracht wurde. Man kannte auch schon den sittlichen und religiösen Mann, und ehrte seine Gegenwart durch strenge Beobachtung seiner Grundsätze, wenn die Gesellschaft auch noch so gemischt war. Uebrigens lag in seinen Aeusserungen auch nicht entfernterweise das düstere oder rigoröse, das das Leben einer gemischten Gesellschaft zu lähmen oder zu stören pflegt. Er war ein heiterer Gesellschafter, nahm gerne an frohen Gesprächen Antheil, und zog wohl selbst die Freude herein, aber sie mußte die Gränz-Linie nicht überschreiten. Er wußte einen gesellschaftlichen Kreis auf die angenehmste Weise zu unterhalten, wozu ihm seine Menschen-Kenntniß und viele Erfahrungen immer neuen interessanten Stoff darreichten. Erheiternde, mit Salz gewürzte

Anekdoten, als Perlen, die er selbst in seinem Laufe durch's Menschen-Leben gesammelt hatte, hatte er stets in reichem Vorrathe. Er belehrte, ohne die Miene zu haben, als ob er's wollte; seine Urtheile waren stets bescheiden, ohne alle Anmaaßung Niemand wehthuend, und ruhig. Er sprach kein Wort, das er nicht vor dem Richter-Stuhl des strengsten Moralisten hätte verantworten können. Sein stets heiteres Gesicht, der Spiegel seines Herzens, aus welchem Gutmüthigkeit und Redlichkeit so unverholen herausblickten, nahmen schon für ihn ein, ehe er noch die Lippen öffnete. Auch der Fremde, der zum erstenmal in sein Haus und seinen Familien-Kreis trat, war bald heimisch, und verließ diese nie anders als mit dem Wunsche, recht bald wieder in sie zurückkehren zu können.

Von der Freundschaft hatte er den höchsten Begriff; darum war er auch seinen Freunden im edelsten Sinne ein Freund. Der schöne, so oft vergeblich von Andern im Munde geführte Name der Freundschaft war bey ihm, wie Göthe in seinem Egmont vom Brüder-Namen sagt: „Ein Name, der viele Namen in sich faßt.“

Seinen Freunden schloß er sein ganzes Herz auf. Ihnen theilte er gerne mit, was ihm in seinem Hause und Amts-Lauf Frohes oder Widriges begegnete; auch hatte er die Gewohnheit, fleißig und lange Briefe zu schreiben. So schrieb er mir einst: „Kleine, einblätterige Vierecke für Freunde liebe „ich nicht; gefüllte Rosen ziehe ich immer den ein„fachen vor, und so auch gefüllte Briefe den leeren, „welche die Wißbegierde nur halb befriedigen. Der

„gute Lavater mag darüber sagen, was er will. „Machen es meine Freunde auch so, so sind sie „mir nur desto lieber." *) An Allem, was seine Freunde betraf, nahm er den innigsten Antheil; davon zeugen gewiß Alle, die ihn als Vertraute kannten. Sein Grundsatz war: amore, more, ore, re amicus certus cernitur. Wußte er, wodurch er einem Freunde eine Freude bereiten, einen Dienst erweisen konnte, so war er sogleich bereit dazu. Man hätte von ihm sagen können, was Johann Martin Miller von Hölty sagte: „Er hätte für seine Freunde Folianten excerpirt."

Seine Leidenschaften hatte Wittich, als ein ganz geregelter Mann, in seiner Gewalt. Er hatte das Joch in früher Jugend tragen gelernt, und manchen bittern Tropfen gekostet, dadurch hatte er sich selbst bezwingen gelernt. Er konnte die Menschen, auch die widerwärtigen, aufbrausenden, stolzen, rechthaberischen, eigenliebigen, ja selbst mit ungeheucheltem Gleichmuth die Undankbaren ertragen. Seine Geduld, besonders wenn er sich einer guten Absicht bewußt war, und dieß war gewiß meist der Fall bey ihm, war nicht zu ermüden. Böses mit Bösem zu erwiedern, war seinem liebevollen Herzen fremd, daher schwieg er lieber, als daß er ein Wort weiter verlor, wenn er voraussah, daß Reden nichts helfen würde. Als Ankläger trat er eigentlich nie auf, ob er gleich einmal, da freydenkende Verführer seine Gemeinde auf ihre heillosen Grundsätze herüberzuziehen, sich bestrebten volles Recht dazu

*) Lavater schrieb einst in einer seiner Schriften: „Wen ich herzlich liebe, dem schreibe ich auf einem Oktavblättchen."

gehabt hätte. Mit seltener Geistes-Ruhe behandelte er alle seine Geschäfte, und mit einer, fast möchte ich sagen, an Aengstlichkeit gränzenden Ordnungs-Liebe. Von Erhebung über Andere war durchaus nichts an ihm zu bemerken. Er war bey all den Verdiensten, die er hatte, und die Fürst und Vaterland dankbar anerkannten, so bescheiden, daß er sich selbst zurückstellte, als ob er kein Verdienst hätte, und es eher an Andern als an sich ehrte. So nahm er es nicht im Geringsten übel, wenn man ihm frey herausklärte, daß man in diese oder jene seiner Ansichten nicht eingehen könne, ja, wenn ihm ein Aufsatz sogar zu neuer Ausfeilung zurückgegeben wurde. Seine Freude, wenn er einen der Jüngeren mit Beyfall im Gebiete der Pädagogik auftreten sah, war ungemein, und mit vielen Briefen von ihm könnte ich es belegen, wie den alten Veteran der belobte Aufflug des Jüngeren so gar nicht eifersüchtig machte.

Ihm war auch die Gabe schneller Entschlossenheit eigen, die sogleich bestimmt wußte, was im gegebenen Falle zu thun war, und, wie man zu sagen pflegt, den Nagel auf den Kopf traf. Durch sie wußte er jede Gelegenheit, etwas tief Eindringendes, Erschütterndes zu sagen, zu benützen. So hielt er, als vor fünfzehn Jahren das Gewitter in den Kirchthurm zu Wittershausen schlug, den folgenden Tag, Morgens 6 Uhr eine Betstunde, verlas ein selbst dazu verfertigtes Gebet, und wußte dadurch seine Zuhörer so zu rühren, daß Alle Thränen vergoßen.

Doch im Kreise seiner Familie erschien er erst im schönsten Lichte, als der zärtlichste Gatte und Va-

ter. Hr. Jetter theilte mir folgende Schilderung davon mit: „Alle Abende bey der Dämmerung mußten sich seine Kinder in einem Kreise um ihn her versammeln. In diesem Zirkel von muntern, aufgeweckten Kindern war er ganz selig. Zuerst fragte er sie, was sie den Tag über gethan und gelernt hätten? Dann erzählte er ihnen etwas Unterhaltendes, oder suchte ihre Begriffe über verschiedene Gegenstände zu berichtigen, zu läutern und aufzuhellen. Ganz zur Fröhlichkeit gestimmt mußten dann noch verschiedene Arien gesungen werden. So erinnere ich mich, daß er seiner Tochter Louise, welche damals im neunten Jahr war, aber vor etwa 11 Jahren starb, die Strophe selbst dichtete:

Freundliche Louise!
Unser Leben fließe
Immer helle
Wie die Quelle
Ueber Blumen hin!

„Gegen seine Kinder war er nur, wenn es die höchste Noth erforderte, strenge; er suchte sie vielmehr, wenn sie gefehlt hatten, durch sanfte, aber eindringende Vorstellungen zurechtzuweisen. Wenn seine edle Gattin, die die Liebe und Sanftmuth selbst war, unter Last ökonomischer Geschäfte erliegen wollte, stand er ihr kräftig zur Seite, und ein freundliches „Liebe Seele, werde nicht ungeduldig!“ half ihr auf's neue die Bürde tragen. Gegen sich selbst war er ungemein strenge; so opferte er z. B. seiner zahlreichen Familie wegen nicht nur manches Vergnügen auf, sondern genoß meistens dieselbe Kost, welche seinen Hausgenossen bereitet wurde. Nur selten trank

er ein Gläßchen Wein. Diese Sparsamkeit beobachtete er theils aus Grundsätzen, theils zum Besten seiner Familie, der er ein Scherflein zur Nothdurft zurücklassen wollte. Er selbst hatte bey dem Tode seines Vaters seinen fünf andern Geschwistern das ganze väterliche Vermögen überlassen, und ausser des Vaters Magister-Ring und einigen Büchern nichts angenommen, — ein edler seltener Zug von Geschwister-Liebe! und diese, wo es nöthig war, immer thätig unterstützt.

In seinem Hause herrschte wahre Gottes-Furcht. Mit wahrer Salbung trug er selbst die Morgen- und Abend-Gebete vor, und besonders rührend war es, den frommen Haus-Vater in der Abend- und Morgen-Stunde des scheidenden und kommenden Jahres auf den Knieen unter den Seinen beten zu hören, wie sich sein Herz in glühendem Danke und und mit kindlicher Ergebung an den Walter der menschlichen Schicksale ergoß! Ewig werden mir solche Augenblicke heilig und im Gedächtnisse bleiben.

Eine rechtschaffene und religiös-gesinnte Gattin hatte ihm die Vorsehung an Frau Henriette, einer Tochter des verstorbenen Hrn Gerichts-Verwandten und Gastgebers zum Ochsen in Sulz am Neckar, Georg Heinrich Flemming, und der Frau Maria, Agnes geb. Werner, zugeführt, mit der er sich schon in Hundersingen verehlichte.

Sie war ganz dazu geboren, sein Leben zu erheitern, und sie theilte mit der Theilnahme eines freundlichen Engels mit ihm die Freuden und Leiden des Lebens bis an den Rand seines kühlen Grabes.

„Nichts ist wahrlich so wünschenswerth und erfreuend,
Als wenn Mann und Weib, in herzlicher Liebe vereinigt,
Ruhig ihr Haus verwalten, dem Feind ein kränkender Anblick!
Aber Wonne dem Freund! und mehr noch genießen sie selber."
Odyssee. Sechster Gesang.

Und diese herzliche Vereinigung, wo fand sie sich schöner als in Wittich's Ehe? Liebe und innige Theilnahme an allen Schicksalen, Gleichheit der Empfindung für Wahrheit und Tugend waren die schönen Zierden derselben, und was die liebenden Gatten selbst-übend aussäeten, das erblüht freudig empor in den Herzen der acht hinterlassenen noch unversorgten Kinder, Christiane Henriette, Christian Gustav Friedrich, Substituten in Liebenzell, Gottlob Heinrich, Vikarius, Karoline, Christiane, Doris, Auguste und Sophie Gottliebin, die einen traurig wehmüthigen Kreis um des Vaters Grab bildeten.

Und so nehmet denn, Theure! diese Blätter hin, die ich dem Andenken Eures unvergeßlichen Vaters heiligte, und mit der Theilnahme des Freundes euch widme.

„Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben, von nun an. Ja der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit; denn ihre Werke folgen ihnen nach!"

Kreisbibliothek Regensburg

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Magenau, Rudolf Friedrich Heinrich,

M. Christ. Fried. Wittich Pfarrer zur Walddorf im Königreiche Würtemberg
in seinem Leben und Wirken

Stuttgart 1818

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hist.pol.8,102
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11095031-3